

# Der Sonnensucher

## Ein Terraner in einem fremden Universum - und ein Attavenno mit einem Traum

Perry Rhodan - Heft Nr. 1362

von Kurt Mahr

**Auf Terra schreibt man den Sommer des Jahres 447 NGZ, was dem Jahr 4034 alter Zeitrechnung entspricht. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen, die zum Kontakt mit ESTARTUS Abgesandten und zur Verbreitung der Lehre des Permanenten Konflikts in der Galaxis führten, bald zwei Jahrzehnte vergangen.**

**Erst nach dem Tod des Sothos Tyg Ian können die Galaktiker für eine Weile aufatmen, weil das dramatische Geschehen sich in die Mächtigkeitsballung Estartu verlagert. Und dort tritt das ein, was die Netzgänger mit aller Kraft zu verhindern trachteten: die Katastrophe im Tarkanum.**

**Die Folgen dieser verheerenden Paratau-Explosion sind äußerst weitreichend. Teile einer Galaxis aus dem Fremduniversum Tarkan gelangen in unseren eigenen Kosmos - und andere erschreckende und überraschende Dinge geschehen im Gefolge dieses Materietransports. Für die Estartu-Galaxien sind die Auswirkungen der Katastrophe zu Jahresanfang noch unmittelbarer als bei uns, da die Veränderungen der Psi-Konstante das Ende der dortigen kosmopolitischen Ordnung beschleunigt. Aber nicht nur die Estartu-Galaktiker werden betroffen, sondern auch Fremde, die sich in Estartu aufhalten.**

**Das gilt in besonderem Maß für Perry Rhodan. Der Terraner, der ins sterbende Universum Tarkan geschleudert wurde und nun den Rückweg zu finden trachtet, entdeckt die JUATAFU, das Raumschiff DER SONNENSUCHER...**

### Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner auf ESTARTUS Spuren

Lung-Shirim - Erstkommandierender auf Drifaal.

Ren-No - Leiter des Anklam-Projekts.

Beodu - Ein Attavenno

Jordan - Ein seltsamer Roboter

1.

Über ihm flammte der Himmel. Die kleine Raumkapsel zitterte unter der Einwirkung thermischer Schockwellen, während sie mit halsbrecherischer Geschwindigkeit auf die Oberfläche des Mondes zuschoß. Glühende Trümmerstücke regneten aus dem brennenden Firmament herab und zogen weiße Rauchbahnen durch die Atmosphäre. Das Anklam-Projekt war dem Untergang geweiht. Ein kleines rotes Blinklicht auf der Kontrollkonsole bedeutete ihm, daß LEDA weiterhin funkte. Ihre Botschaft war immer dieselbe: »Ren-No! Schalte deinen Sender ab, oder die Hauri vernichten das gesamte Projekt.« Er selbst hatte die Worte vor wenigen Minuten zum erstenmal her vorgestoßen. Sie waren von LEDA aufgezeichnet worden und wurden nun in unablässiger Folge wiederholt. Ob die Sendung empfangen wurde, ließ sich nicht erkennen. Ren-No reagierte nicht, und im Orbit über Drifaal explodierte eine Komponente des gepulsten Hypersenders nach der anderen.

Er war zu spät gekommen; daran bestand kein Zweifel. Ein Teil des Projekts hätte sich vielleicht noch retten lassen, wenn die Kartanin auf Drifaal bereit gewesen wären, seine Warnung zu beachten. Aber man hörte nicht auf ihn. Im Grunde genommen war Ren-No's Mißtrauen verständlich. Welcher so verantwortungsbewußte Techniker hätte auf die Warnung eines völlig Unbekannten hin eine kritische Testphase seine Projekte unterbrochen? Daß Ren-No durch sein Mißtrauen die Mühe langer Jahre zunichte machte, stand auf einem anderen Blatt.

Von den Verfolgern war keine Spur mehr. Fünf vennische Raumboote hatten ihn angegriffen und ihm den Weg nach Drifaal verlegen wollen. Die Feldschirme der LEDA hatten zwei Volltreffer absorbiert. Aber als die Komponenten des großen Hypersenders explodierten, da mußte den Vennok der Schreck in die

Knochen gefahren sein. Sie hatten die Verfolgung abgebrochen und waren verschwunden. Hügeliges Waldland breitete sich unter der Kapsel aus. Über den Horizont kamen die ersten Einzelheiten jener weitläufig angelegten Siedlung in Sicht, die er schon aus dem Raum beobachtet hatte. Ringstraßen und ringförmige Grünflächen, deren geometrisch exakte Form verriet, daß sie künstlich angelegt waren, bildeten ein System konzentrischer Kreise, in dem Hunderte von Gebäuden unterschiedlichster Größe und Form recht wahllos verteilt waren. Jenseits der Siedlung erschien ein glitzernder Streifen: die Oberfläche eines der zahlreichen kleinen Meere, die in die Landmassen des Mondes Drifaal eingelassen waren.

Zur linken Hand breitete sich eine ebene, von allem Pflanzenwuchs befreite Fläche. Sie hatte die Form eines Trapezes. Ein gutes Dutzend abgestellter Fahrzeuge wies sie als den Raumhafen von Drifaal aus. Ohne seine Anweisung abzuwarten, hatte LEDA darauf Kurs genommen. Die Kapsel hatte ihre Geschwindigkeit inzwischen drastisch verringert. In flachem Gleitwinkel schwebte sie auf das Zentrum der Landefläche zu und vollzog eine sanfte Landung.

Er sah sich um. Die Gebäude, die sich am Rand des Raumhafens erhoben, waren von beeindruckendem Umfang. Ohne Zweifel gehörten sie zu den Anlagen, von denen aus der große Hypersender gesteuert wurde. Antennenwälder auf ihren flachen Dächern verrieten das. Die Architektur wirkte fremdartig. Runde und kantige Strukturen waren wahllos miteinander vermischt. Exakte Geometrie herrschte vor; aber die Bauten machten einen verschachtelten Eindruck.

Die Szene wirkte verlassen. Nirgendwo rührte sich etwas.

»Das Empfangskomitee läßt auf sich warten«, sagte er spöttisch.

»Stell dir vor, wieviel Verwirrung in ihren Köpfen herrschen muß«, antwortete LEDA. »Wie viele Jahre werden sie am Sender und den dazugehörigen Anlagen gebaut haben? Zehn, zwanzig, fünfzig? Und jetzt wird alles binnen weniger Stunden vernichtet.«

Als wäre der kurze Dialog ein Signal gewesen, meldete sich plötzlich der Radiokom-Empfänger. Eine harte, durchdringende Stimme sprach auf kartanisch:

»Projektzentrum Drifaal an unbekanntes Raumfahrzeug: Identifiziere dich!«

Der leuchtende Energiering eines Mikrofons entstand mitten im Raum. In derselben Sprache, deren der unbekannte Anrufer sich bedient hatte, antwortete er: »Raumkapsel LEDA mit Passagier Perry Rhodan. Ich bin gekommen, um die Projektleitung auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die ihrem Unternehmen vom Volk der Hauri droht.«

»Man hat von dir gehört, Perry Rhodan«, erklärte die kartanische Stimme. »Bleib noch an Bord deines Fahrzeugs und erwarte unser Quarantäne-Kommando.«

\*

Etwa zehn Minuten vergingen in absoluter Ereignislosigkeit. Perry Rhodan hatte durchaus die Absicht, die Anweisung des kartanischen Sprechers zu befolgen. Er würde an Bord der Kapsel bleiben und sich nicht rühren, bis das Quarantäne-Kommando erschien - was immer das sein mochte.

Er musterte die Fahrzeuge, die auf dem fünf Kilometer langen Feld abgestellt waren. Es handelte sich um Raumboote geringer Abmessung, so wie er sie auf Gangha gesehen hatte. Ein einziges größeres Fahrzeug war vorhanden. Es ragte über zweihundert Meter weit in die Höhe und sah aus wie ein schiefer Turm. Es besaß so viele Ecken und Kanten, daß man sich unwillkürlich fragte, was es auf der Oberfläche eines von Atmosphäre umgebenen Himmelskörpers zu suchen hatte. Denn seine Form sprach allen Gesetzen der Aerodynamik Hohn. Es schien sich um eine Fähre zu handeln, deren Aufgabe es war, Personal, Geräte und Material zu den Baustellen im Bereich des Orbitalsenders zu schaffen. Jede Ecke, jede Kante, jede Fuge hatte gewiß ihre besondere Funktion. Aber beim Start und bei der Landung mußte die Fähre in ein aufwendiges Prallfeld gehüllt sein, sonst hätte die Atmosphäre, die auf Drifaal wesentlich dichter war als auf Gangha, ihr zu schaffen gemacht.

Es geschah in diesem Augenblick, daß Perry Rhodan die Unstimmigkeit auffiel. Der Denkprozeß, angeregt durch die Beobachtungen, die er auf Gangha gemacht hatte, war im Unterbewußten abgelaufen. Jetzt, angesichts der Gebäude und der Raumfahrzeuge, brach er zur Oberfläche durch. Es gab eine Diskrepanz zwischen dem Bild, das er sich vom technischwissenschaftlichen Status der in Tarkan lebenden Kartanin gemacht hatte, und der Wirklichkeit. Nach Oogh at Tarkans Bericht, den ihm Gucky und Fellmer Lloyd übermittelt hatten, war es über 50.000 Jahre her, seit die Tarkan-Kartanin jenen Hilferuf ausgesandt hatten, dem die Superintelligenz ESTARTU folgte. Vor fünf Jahrzehntausenden also war es den Feliden bereits gelungen, einen Funkspruch abzusetzen, der die Grenzen zwischen den Universen durchdrang. Vor fünf Jahrzehntausenden hatten sie bereits den atemberaubenden Plan entwickelt, dem

Tod ihres Universums durch die Versetzung ihrer Galaxis in einen anderen Kosmos zu entgehen. Das Bild, das sich in seinem Bewußtsein geformt hatte, war das einer hochentwickelten Zivilisation, deren technisch-naturwissenschaftliches Niveau dem der galaktischen Völker entsprach - damals schon! Inzwischen waren 50.000 Jahre vergangen. Wie mußten sich die Kartanin und die mit ihnen verbündeten Hangay-Völker in dieser Zeitspanne weiterentwickelt haben? Was aber sah er hier? Dreizehn unbedarfe Raumboote und eine Fähre, für deren Entwurf ein terranischer Konstrukteur sich geschämt hätte. Er hatte auf Gangha denselben Raumboottyp gesehen und im Orbit über Drifaal die Komponenten eines Hypersenders beobachtet, den die galaktische Technik ebenso gut, wenn nicht noch besser hätte produzieren können. Was war aus den fünfzigtausend Jahren geworden? Hatten die Kartanin stillgestanden? Er wurde in seinen Gedanken gestört. LEDA meldete sich.

»Der Sender hat seine Tätigkeit eingestellt«, erklärte sie.

»Das würde man erwarten, nicht wahr?« antwortete er spöttisch. »Wenn es nichts mehr gibt, womit er funken kann ...«

»Nein, so ist es nicht«, fiel ihm die Kapsel ins Wort. »Es gibt durchaus noch eine Reihe funktionstüchtiger Komponenten. Nur etwa sechzig Prozent der gesamten Sendeanlage sind zerstört. Die restlichen Bestandteile hat man offenbar abgeschaltet, und zwar von Drifaal aus.«

»Das heißt, man ist entweder aufgrund eigenen Nachdenkens zur Einsicht gelangt, oder man hat die Weisheit unseres Rates erkannt. Was weißt du über die Störstrahlung, die von Bentang kommt?«

»Sie ist vor zwanzig Sekunden ebenfalls eingestellt worden«, antwortete LEDA.

Die Hauri besaßen offenbar recht effiziente Nachweismethoden. Ihre Störaktion beruhte auf der Wechselwirkung zwischen dem gepulsten Feld des Hypersenders über Drifaal und den von Bentang ausgestrahlten Störsignalen. Binnen zwanzig Sekunden hatte man auf Bentang erkannt, daß der Drifaal-Sender nicht mehr in Betrieb war, und die Störanlage abgeschaltet.

Er hatte nur kurze Zeit auf Bentang verbracht, und die Hauri mißfielen ihm wegen der selbstgerechten Art, mit der sie den Alleinbesitz der absoluten Wahrheit für sich in Anspruch nahmen. Aber ihre technischen Leistungen imponierten ihm weitaus mehr als die Dinge, die die Kartanin und ihre Verbündeten im Anklam-System zu bieten hatten. Das psionischkybernetische Feld zum Beispiel, in das der Planet Bentang gehüllt war, verriet ein weitaus höher entwickeltes Verständnis der Psionik, als es die galaktischen Völker bislang besaßen. Wer waren die Hauri? Hatten sie ursprünglich zu den Verbündeten der Kartanin gehört und waren später zu ihren Feinden geworden? Hatten sie sich während der vergangenen 50.000 Jahre weiterentwickelt?

»Man kommt«, sagte LEDA in diesem Augenblick.

\*

Der Aufzug war durchaus imposant. Vom Rand des Landefelds näherten sich über zwanzig Fahrzeuge. In geringer Höhe schwebten sie über die glatte Fläche heran. Achtzehn davon waren waffenstarrende Ungetüme, deren eigentliche Form unter der Fülle der Abstrahlprojektoren schwerster Geschütze kaum zu erahnen war. Vier weitere stellten offenbar Personentransporter dar. Als sie näher kamen, erkannte Perry Rhodan unter den transparenten Aufbauten die Umrisse humanoider Gestalten.

Die achtzehn fliegenden Forts schwärmen aus und bildeten einen Kreis um die Kapsel. Die vier Transporter fuhren unmittelbar vor LEDA auf. Die gläsernen Kuppeln öffneten sich. Uniformierte Gestalten sprangen heraus. Sie trugen langläufige Strahlwaffen in der Armbeuge. Ungewiß, an welcher Stelle LEDAS fugenlose Hülle sich öffnen würde, strichen sie um das kleine Raumfahrzeug herum. Schließlich bildeten sie einen zweiten, wesentlich engeren Ring um die Kapsel.

Es waren Kartanin. Sie unterschieden sich äußerlich nur unwesentlich von ihren Artgenossen in Pinwheel. Die Tarkan-Kartanin und die Meekorah-Kartanin waren immer noch ein und dieselbe Spezies.

Aus einem der vier Transporter kamen zwei weitere Kartanin zum Vorschein. Sie bewegten sich weniger martialisch als die Uniformierten, die die Kapsel umstellt hatten. Sie trugen Kombinationen, die aussahen, als seien sie aus einem Stück gefertigt. Auf der linken Brustseite waren Symbole angebracht, die wahrscheinlich Rangabzeichen darstellten. Man gewann den Eindruck, bei diesen beiden müsse es sich um die Anführer des Quarantäne-Kommandos handeln. Sie trugen auch keine Waffen in den Händen. Statt dessen steckten kurzläufige Handfeuerwaffen in ihren Gürteln.

»Irgendwie gelingt es ihnen nicht, mir zu imponieren«, sagte Perry Rhodan nachdenklich. »Achtzehn fliegende Forts und zwei Kompanien Infanterie, um ein einziges Wesen zu empfangen, das sich freiwillig in ihren Machtbereich begeben hat?«

»Du brauchst dich mit ihnen nicht abzugeben«, antwortete LEDA. »Ich kann jederzeit starten, und bevor ihre Forts das Feuer eröffnen, sind wir vor ihren Geschützen sicher.«

»Es gäbe keinen Sinn«, seufzte Rhodan. »Wir sind hier, um etwas zu erreichen. Außerdem warten draußen Liutalf und seine Vennok auf uns, und mit denen hätten wir es wesentlich schwerer. Nein, wir bleiben hier.«

Der Radiokomempfänger meldete sich von neuem. Es schien einer der beiden mit Rangsymbolen versehenen Karten zu sein, der sprach. Wenigstens konnte man sehen, wie sein Mund sich bewegte. Wahrscheinlich trug er ein kleines Mikrofon am Kehlkopf, das seine Stimme übertrug. Perry Rhodan hatte sie schon einmal gehört; sie war hart und von durchdringender Schärfe.

»Hier spricht der Achtkommandierende Hai-Ling. Der Gefangene Perry Rhodan hat sich sofort von Bord seines Fahrzeugs und in die Obhut des Quarantäne-Kommandos zu begeben.«

Perry Rhodan beugte sich nach vorne. Wer ihn in diesem Augenblick gesehen hätte, dem wäre klargeworden, daß er tiefe Enttäuschung empfand. Seine Stimme klang niedergeschlagen, als er antwortete:

»Hier spricht Perry Rhodan. Ich habe mit dem Achtkommandierenden nichts zu schaffen. Ich will mich mit Ren-No unterhalten.«

Die Reaktion ließ nicht auf sich warten.

»Der Gefangene Perry Rhodan hat keine Wünsche zu äußern. Er hat sich sofort von Bord seines Fahrzeugs und in die Obhut des Quarantäne-Kommandos zu begeben.«

Perry Rhodan stand auf.

»Paß gut auf dich auf, LEDA«, sagte er. »Ich gehe.«

»Willst du es dir nicht noch einmal überlegen?« kam die Frage.

»Nein. Sie mögen geistig beschaffen sein, wie sie wollen: Ich muß mich mit ihnen auseinandersetzen. Wir müssen zurück nach Hause, erinnerst du dich? Wer außer den Kartenin sollte hier in Hangay den Weg wissen?«

\*

Als er die Kapsel verließ, zuckten die Läufe der Waffen, die die Kartenin-Posten in der Armbeuge hielten, noch ein paar Zentimeter weiter in die Höhe. Er blieb stehen, hob die Arme und zeigte seine leeren Hände. Er drehte sich einmal um die eigene Achse und lächelte dazu. Dann setzte er, ohne sich noch mit einem einzigen Blick um die Schwerbewaffneten zu kümmern, seinen Weg fort.

Die beiden Kartenin mit den Rangsymbolen auf den Brustteilen ihrer Kombinationen waren von annähernd gleicher Größe, beide etwa 180 cm hoch. Sie blickten ernst und verbissen drein, die Schlitzpupillen zu schwarzen Strichen verengt.

Der, der aus Perry Rhodans Sicht zur Linken stand, öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Aber Rhodan hatte sich entschlossen, die Initiative zu ergreifen. Bevor der Kartenin den ersten Laut hervorbrachte, fuhr er ihn an:

»Einer von euch ist Hai-Ling. Welcher ist das?«

Ein Ausdruck staunenden, empörten Unwillens trat in die Augen des Kartenin. Die mit dichten langen Haaren besetzten Brauen zogen sich zusammen. Der Schnurrbart sträubte sich ein wenig.

»Das bin ich«, antwortete der Angesprochene.

»Und wer ist der andere?« bellte Rhodan.

»Mein Name ist ... Ich bin Veng Lao«, brachte der zweite Kartenin stockend hervor.

»Welches ist dein Rang?«

»Ich bin ... Elftkommandierender.«

»Was ist mit eurem Sender geschehen?«

Perry Rhodan hatte das Thema abrupt gewechselt. Das gehörte zu seiner Taktik. Er wollte sie aus dem Gleichgewicht bringen.

»Mit welchem Sender?« erkundigte sich Hai-Ling unsicher.

Rhodan stieß den Arm in die Höhe.

»Mit dem dort oben. Mit dem Hypersender, der euch dazu dienen sollte, einen weiteren Teil der Galaxis Hangay ins Universum Meekorah zu befördern.«

Hai-Ling öffnete und schloß den Mund wie ein Fisch, der Wasser durch die Kiemen pumpt. Es vergingen ein paar Sekunden, bevor er die ersten Worte zustande brachte.

»Was ... was weißt du über unseren Sender?« stieß er hervor.

»Ich dachte, ihr hättet von mir gehört«, spottete Rhodan mit lauter Stimme, die ohne Zweifel auch von den

Schwerbewaffneten gehört wurde. »Anscheinend habt ihr die Ohren nicht weit genug aufgemacht. Ich komme aus Meekorah. Ich bringe euch Grüße von Bao at Tarkan.«

»Bao... at... Tarkan«, hauchten Hai-Ling und Veng-Lao wie aus einem Mund.

»Und von Oogh at Tarkan, falls sich noch jemand an ihn erinnert.«

»Oogh ...!« schrie Hai-Ling auf.

»Außerdem war ich auf Bentang und habe dort die Installation der Hauri gesehen«, fuhr Perry Rhodan fort. »Ich war Gast der Hauri. Sie wollten mich zur Lehre des Hexameron bekehren, da habe ich mich auf den Weg gemacht.

Ich kam nach Anklam, um euch zu warnen; aber keiner wollte meine Warnung hören. Und jetzt frage ich euch noch einmal: Was ist mit eurem Sender geschehen?«

Mit Hai-Lings und Veng-Laos Fassung war es endgültig vorbei. Hai-Ling schnappte hörbar nach Luft, und Veng-Lao stieß hastig hervor:

»Er ist zum Teil außer Betrieb gesetzt, Waqian.«

Rhodan horchte auf. Hatte er den Durchbruch errungen? Waqian war ein Wort, das es im Meekorah-Kartanischen nicht mehr gab. Es bedeutete soviel wie »Erster« oder »Oberster«. Man hätte es wahrscheinlich am besten mit dem terranischen Begriff »Herr« übersetzen können. Die Sprache, die Bao at Tarkan sprach, also das Tarkan-Kartanische, kannte das Wort noch.

»Zu sechzig Prozent zerstört«, verbesserte Rhodan die Auskunft des Elftkommandierenden. »Ich bin selbst durch die Zone der Zerstörung geflogen. Und warum habt ihr sechzig Prozent eures Senders verloren? Warum sind Jahrzehnte der Arbeit umsonst? Weil niemand auf meine Warnung gehört hat.« Hai-Ling gab sich Mühe, seine Fassung wiederzugewinnen. »Alles, was du sagst, mag wahr sein, Waqian«, brachte er hervor. »Aber es betrifft uns nicht. Wir haben unsere Befehle, und ...«

»Ihr sollt mich gefangennehmen?«

»Ja, Waqian.«

»Wer hat diesen Befehl ausgegeben?«

»Der Erstkommandierende.«

»Warum gibt es bei euch Kommandierende? Ich dachte, ihr wäret Wissenschaftler und Techniker.«

»Oh, wir sind es nicht, Waqian«, beeilte Hai-Ling sich zu erklären. »Wir sind Wachtruppen, die die bodengebundene Sicherheit verwalten, während Liutalf und seine Vennok über die raumgebundene Sicherheit wachen.«

»Mir scheint, ihr habt eure Sicherheit an zu vielen verschiedenen Orten gebunden«, lachte Perry Rhodan.

»Ich habe mit den Wachtruppen nichts zu tun. Selbst ein subalterner Achtkommandierender wird einsehen, daß es von Nachteil ist, mich als Gefangenen zu halten.«

Er sprach mit Absicht abfällig über Hai-Lings Rang. Wenn er sein Ziel erreichen wollte, mußte er sich als ein Wesen darstellen, das zu befehlen gewohnt war.

»Das mag richtig sein, Waqian«, sagte Hai-Ling. Er wand sich vor Unbehagen. »Aber ich kann nicht...« In diesem Augenblick geschah etwas Überraschendes. Die Stimme eines dritten Kartanin meldete sich zu Wort. Sie kam aus einem winzigen Gerät, das an der Kragenpatte der Kombination des Achtkommandierenden angebracht war.

»Bring den Gefangenen zu mir, Hai-Ling«, sagte sie.

Es ging wie ein Ruck durch die Gestalt des Achtkommandierenden.

»Sofort, Lung-Shirim«, schnarrte Hai-Ling.

Dann wandte er sich um und rief eine Reihe von Befehlen. Die Wachtposten senkten die Waffen und eilten zu den Fahrzeugen zurück, denen sie vor wenigen Minuten entstiegen waren. Der Kreis der fliegenden Forts löste sich auf. Die Forts formierten sich zu einer Dreierkette und nahmen Kurs auf den Rand des Raumhafens. Drei Transporter, vollbeladen mit kartanischen Soldaten, setzten sich ebenfalls in Bewegung. Nur ein einziges Fahrzeug blieb zurück.

»Komm mit uns, Waqian«, forderte Hai-Ling den Terraner auf. »Wohin?«

»Zu Lung-Shirim, dem Erstkommandierenden«, lautete die Antwort.

»Den wollen wir nicht warten lassen«, sagte Perry Rhodan.

Zwischen Hai-Ling und Veng-Lao schritt er auf den Transporter zu. Das Fahrzeug war mit beachtlichem Komfort ausgestattet. Man sah ihm an, daß es für die Beförderung höhergestellter Personen gedacht war. Mehrere bequeme Sessel boten fünfzehn Passagieren Platz. Der Pilot saß im Bug, durch eine transparente Wand von den Passagieren getrennt. Perry Rhodan stutzte, als er ihn erblickte. Er war ein Venno; aber im Gegensatz zu seinen Artgenossen auf Gangha wirkte er wie ein Zwerg. Er war kaum über einen Meter groß. »Wer ist das?« wollte Rhodan wissen. »Unser Pilot«, antwortete Hai-Ling. »Wir nennen

ihn Beodu, den Träumer.«

»Er ist ein Venno, nicht wahr?« »Er gehört dem Volk der Attavennok an, aus dem die heutigen Vennok hervorgegangen sind.«

Der Pilot schien die kurze Unterhaltung gehört zu haben. Er wandte sich um. Er hatte die Schädelschwingen weit zur Seite gereckt. Die Iris der Augen, die in Knorpelwülsten an den Enden der Schwingen saßen, leuchteten in intensivem Blau. Die rüsselförmige Mundpartie wirkte schlanker als bei den höherwüchsigen Vennok. Die Nüstern waren mit feinen, rosigen Haarkränen besetzt, und die Mundklappe, die sich soeben öffnete, besaß eine Maserung aus Dutzenden von blauen Äderchen.

»Warum erkundigst du dich nach mir, Waqian?« fragte Beodu.

Seine Stimme wurde vom Interkom übertragen. Seit seinem Aufenthalt auf Gangha, einem der Monde des dritten Planeten Langlai, wußte Perry Rhodan, daß die Sprachwerkzeuge der Vennok nicht in der Lage waren, die Laute des Kartanischen zu formen. Die Vennok trugen halborganische Translatoren/Synthesizer im rüsselförmigen Mund. Während die Synthesizer kartanische Worte von sich gaben, waren gleichzeitig die schnalzenden und pfeifenden Laute der vennischen Sprache zu hören. Bei Beodu hörte sich das jedoch anders an. Sein Pfeifen war melodisch wie der Gesang einer Nachtigall, und die schnalzenden Laute klangen eher wie helle Glockentöne. Die Sprache der Attavennok war von einer faszinierenden Klangfülle.

»Ich bin Vennok begegnet und habe sie als ein überaus interessantes Volk empfunden«, beantwortete Perry Rhodan die Frage des Piloten. »Ich möchte alles über ihre Geschichte lernen, also auch über das Volk, dem du angehörst.«

Die Schädelschwingen gerieten in flatternde Bewegung, die Augen leuchteten noch intensiver als zuvor. Es war offenbar, daß Beodu sich freute.

»Ich danke dir für dein Interesse, Waqian«, sagte er. »Wenn es die Kommandierenden erlauben, will ich dir gern über die Geschichte meines Volkes berichten.«

Es geschah erst viel später, daß Perry Rhodan die Wichtigkeit dieser Begegnung erkannte.

\*

Lung-Shirim hatte sein Hauptquartier im Zentrum der Siedlung. Von einem geräumigen, mit Kommunikationsgeräten und Datenanschlüssen reichlich ausgestatteten Raum leitete er die Aktivitäten der Sicherheitspatrouille Boden. So wurde die Truppe genannt, die für die Sicherheit des Anklam-Projekts auf dem Mond Drifaal verantwortlich war.

Lung-Shirim war ein älterer Kartanin. Der Fellstreifen, der sich der Länge nach über den Schädel zog, war von silbernem Grau. Der Erstkommandierende hatte einen wachen, intelligenten Blick. Er trug zivile Kleidung: eine kurzärmelige Jacke, die bis zur Taille reichte, und weitgeschnittene Hosen aus einem dunkelroten, lederähnlichen Material. Die Füße steckten in Sandalen. Lung-Shirim war, soweit Perry Rhodan das erkennen konnte, unbewaffnet. Aber unter den Geräten, die hier installiert waren, befanden sich gewiß auch solche, die über die persönliche Sicherheit des Erstkommandierenden wachten.

Hai-Ling und Veng-Lao waren entlassen worden, nachdem sie Rhodan gebracht hatten. Lung-Shirim wollte mit dem, den er noch immer seinen Gefangenen nannte, allein sein. Er musterte den Terraner von oben bis unten, ging sogar einmal um ihn herum, um ihn von allen Seiten zu inspizieren, und meinte schließlich:

»Du bist ein höchst merkwürdiges Wesen. Du entsprichst ganz und gar nicht dem Reglement.« Das Klang so aufrichtig, und gleichzeitig wirkte Lung-Shirims Sorge um die Beachtung des Reglements so komisch, daß Perry Rhodan unwillkürlich auflachte. Der Kartanin fuhr einen Schritt zurück. Diesen Ausdruck der Heiterkeit kannte er nicht.

»Verzeih, wenn ich dir Unbehagen bereite«, sagte Rhodan eilends. »Ich wollte dich nicht erschrecken, und schon gar nicht hatte ich die Absicht, gegen deine Regeln zu verstößen.«

»Du befandest dich auf Gangha in Gefangenschaft«, stellte der Erstkommandierende fest.

»Ich stand unter Beobachtung«, verbesserte ihn Rhodan. »Man hielt mich ursprünglich für einen Spion; aber der Rat der Kommandeure entschied, daß ich wahrscheinlich doch ein Freund des Anklam-Projekts sei, und gestand mir den Status eines Gastes zu.«

»Aber du hast dich gegen den Willen des Rates von Gangha entfernt. Du hast einen der Kommandeure mißhandelt und an teurem technischem Gerät beträchtlichen Schaden angerichtet.« »Es blieb mir nichts anderes übrig«, verteidigte sich der Terraner. »Ich war gekommen, um vor den Hauri zu warnen. Man glaubte mir nicht. Ich wußte, daß der Anklam-Sender sich in Gefahr befand. Als der Sender seine Tätigkeit aufnahm, wußte ich, daß Gefahr im Verzug war. Ich mußte auf dem schnellsten Weg nach

Drifaal, um meine Warnung dort anzubringen, wo es wichtig war: bei Ren-No.«

»Woher wußtest du von der Gefahr, die von den Hauri ausgeht?«

Perry Rhodan erzählte in knappen Worten seine Geschichte: Er war bei einem Inspektionsflug ins Innere DORIFERS von einer hyperenergetischen Schockwelle getroffen und ins Universum Tarkan geschleudert worden. Er war auf Bentang gelandet und dort den Hauri in die Hände gefallen. Er hatte mit seinen Instrumenten die Tätigkeit des gepulsten Hypersenders im Anklam-System angemessen und allmählich die Zusammenhänge begriffen, daß nämlich die Hauri den Anklam-Sender zerstören wollten. Er war den Hauri entkommen und nach Anklam geflogen. Dort hatte ihn die Sicherheitspatrouille Raum unter dem Kommando des Venno Liutalf abgefangen. Er war der Spionage bezichtigt worden; aber man hatte ihm eine entsprechende Absicht nicht nachweisen können. Er hatte nach dem Beschuß des Rates der Kommandeure zehn Tage lang zur Beobachtung auf Gangha bleiben sollen, war jedoch vorzeitig aufgebrochen, weil die Geräte an Bord seines Fahrzeugs nachwiesen, daß der Anklam-Sender angefahren wurde und daß gleichzeitig die Störanlage auf Bentang in Tätigkeit trat.

»Ich nahm also Kurs auf Drifaal«, schloß Rhodan seinen Bericht. »Während des Anflugs sah ich, wie meine schlimmsten Befürchtungen sich bewahrheiteten. Euer Sender ist zu knapp zwei Dritteln vernichtet - und das alles nur, weil niemand auf meine Warnung gehört hat.«

»So ist das nicht«, widersprach Lung-Shirim. »Du hast Liutalf über deine Beobachtungen auf Bentang berichtet, und Liutalf hat einen Verband von Spähern dorthin geschickt. Die Späher fanden Spuren, daß es auf Bentang einst einen Stützpunkt der Hauri gegeben haben muß, der jedoch inzwischen aufgelassen wurde.«

»Aha! So sehr aufgelassen, daß mit den dortigen Geräten nur noch sechzig Prozent eures Senders zerstört werden konnten«, spottete Perry Rhodan.

»Woher sollen wir wissen, daß der Störreinfluß tatsächlich von Bentang kam?« fragte Lung-Shirim.

»Wenn eure Hyperfunkexperten solche Dilettanten sind, daß sie die Störquelle nicht lokalisieren können, dann packt ihr am besten eure Sachen zusammen und vergeßt das Anklam-Projekt.« Rhodan war jetzt wirklich zornig. »Für wie dumm hältst du mich? Ihr wißt ganz genau, daß die Störstrahlung von Bentang kam. Wahrscheinlich habt ihr höhere Vorgesetzte, vor denen ihr den heutigen Fehlschlag verantworten müßt. Deswegen stellt ihr euch unwissend.«

Der Erstkommandierende schien von Perry Rhodans Gefühlsausbruch eher amüsiert. Seine Schnurrbarthaare zitterten, als der Mund sich zu einer Grimasse verzog, die einem menschlichen Grinsen ähnelte.

»Natürlich kennen wir den Ort der Störquelle«, antwortete er. »Liutalf wird sich dafür verantworten müssen, daß er unfähige Späher ausgesandt hat, die sich von den Hauri täuschen ließen. Aber in erster Linie interessiert uns, wer du bist, woher du kommst und was du hier zu suchen hast.«

»Das habe ich dir alles erzählt«, sagte Perry Rhodan grimmig. »Ich werde meine Geschichte nicht wiederholen.«

»Ich habe das Gespräch, das du mit Hai-Ling und Veng-Lao führtest, mitgehört«, erklärte Lung-Shirim.

»Du sprachst von Oogh und Bao at Tarkan. Kennst du die beiden wirklich?«

»Von dem einen habe ich gehört, mit dem anderen habe ich gesprochen«, antwortete Rhodan.

»Es ist für uns erschütternd zu erfahren, daß Oogh at Tarkan noch lebt. Er ist vor unvordenklicher Zeit aufgebrochen und hat als erster das Wagnis unternommen, die Grenze zwischen den Universen zu überschreiten. Wie kann er nach so langer Zeit noch am Leben sein?«

»Er hat Zehntausende von Jahren im Zustand der suspendierten Animation verbracht. Erst vor kurzem wurde er geweckt.«

»Möchtest du darüber nicht mehr berichten?«

»Ich wiederhole mich ungern«, sagte Perry Rhodan. »Das sind Dinge, die in erster Linie Ren-No zu hören braucht. Bring mich mit ihm zusammen, und du wirst alles erfahren. In der Zwischenzeit gibt es Wichtigeres zu tun. Auf Gangha sitzt ein Sympathisant der Hauri. Um ihn müßt ihr euch kümmern.« Lung-Shirim zeigte keine Überraschung. »Ich habe gehört, daß du vor dem Rat der Kommandeure diesen Vorwurf erhobst«, sagte er. »Was bringt dich auf die Idee?«

»Es sind mehrere Versuche unternommen worden, mich zu töten.«

»Auch davon weiß ich. Aber wieso veranlaßt dich das zu dem Schluß, daß es sich um einen Parteigänger der Hauri handeln müsse?«

Perry Rhodan zögerte. Sollte er dem Erstkommandierenden von seinem Gang durch den Transmitter berichten? Von dem Aufenthalt auf einem der Monde des Planeten Nuru? Von der unterirdischen Anlage, an deren Wand das Symbol des Hexameron prangte? Er beschloß, dieses Wissen vorerst für sich zu

behalten. Es mochte mehr als nur den einen Hauri-Spitzel auf Gangha geben.

»Ich komme von Bentang. Ich kenne die Anlage dort«, antwortete er. »Ich kann den Hauri gefährlich werden, also muß man mich beseitigen.«

»Der Attentäter kann ein anderes Motiv gehabt haben«, wehrte Lung-Shirim ab. »Das wird man erfahren, wenn man ihn gefaßt hat. Ich kann mir nicht denken, daß einer von denen, die am Anklam-Projekt arbeiten, der Irrlehre der Sechs Tage anheimgefallen sein soll.«

»Er muß nicht aus religiöser Überzeugung für die Hauri arbeiten«, hielt ihm Perry Rhodan entgegen.

»Vielleicht wird er einfach nur gut bezahlt.« Lung-Shirim winkte ab. Das Thema bereitete ihm offenbar Unbehagen.

»Ich werde dafür sorgen, daß Ren-No dich empfängt«, sagte er. »Im Augenblick ist der Projektleiter beschäftigt. Das kannst du dir denken: Ein Großteil des Senders ist vernichtet. In der Zwischenzeit betrachte dich als mein Gast. Man wird dir eine Unterkunft anweisen, mit der du zufrieden sein kannst. Du kannst dich bewegen, wo du willst. Wir haben keine Geheimnisse vor dir.«

»Heißt das, daß ich mein Fahrzeug besteigen und das Anklam-System verlassen kann?« erkundigte sich Rhodan.

»Es heißt auch das«, bestätigte Lung-Shirim, »aber ich würde es dir nicht raten. Ich habe keinen Einfluß auf die Aktionen der Sicherheitspatrouille Raum. In Liutalfs Augen bist du noch immer ein Flüchtling. Er wird dich einfangen oder, wenn ihm das nicht gelingt, mitsamt deinem Fahrzeug vernichten.«

»Es ist seltsam, daß es unter Mitarbeitern an ein und demselben Projekt derartige Kommunikationsschwierigkeiten geben sollte«, sagte Rhodan nicht ohne Spott.

Der Erstkommandierende ging darauf nicht ein.

»Hast du sonst noch Fragen oder Wünsche?« wollte er wissen.

»Einen Wunsch«, antwortete der Terraner. »Ich habe mich ganz kurz mit Beodu, dem Träumer, unterhalten. Er hat sich angeboten, mich in der Geschichte seines Volkes zu unterrichten. Ich bin daran sehr interessiert.«

»Beodu wird dich besuchen dürfen«, entschied Lung-Shirim, »sooft und so lange es ihm seine anderweitigen Pflichten erlauben.«

## 2.

Das Quartier, das man ihm anwies, ließ an Komfort und Reichhaltigkeit der Ausstattung nichts zu wünschen übrig. Es befand sich in einem einstöckigen Gebäude an der innersten Ringstraße. Zwei große Räume standen ihm zur Verfügung, dazu Funktionskammern für Zwecke der Hygiene und der Speisenzubereitung. Es ging ihm hier besser als auf Gangha. Der allgemeine Körperbau der Kartanin entsprach dem des Menschen. Die Sessel waren bequem, die Tischplatten befanden sich in der richtigen Höhe.

Einer der beiden großen Räume grenzte an eine Terrasse, von der aus ein Weg in das parkähnliche Gelände führte, das sich zwischen den beiden Ringstraßen ausbreitete. Die Kartanin hatten sich alle Mühe gegeben, ihren Aufenthalt auf Drifaal so angenehm wie möglich zu gestalten. Das Alter der Siedlung war schwer zu schätzen. Es mochte zwischen zwanzig und einhundert Standardjahren liegen. Man leistete hier vorzügliche Instandhaltungsarbeit; deswegen wirkten die Gebäude wie neu. Aber die Parks zwischen den Ringstraßen waren wohl damals angelegt worden, als die ersten Häuser entstanden, und unter den Bäumen waren einige, die schon ein paar Dutzend Jahresringe im Holz zu haben schienen. Das eingeborene Leben auf Drifaal war eindeutig höher entwickelt als das auf Gangha. Der Himmel und die Baumkronen waren von geflügeltem Getier bevölkert. Als er nachdenklich ins Grüne hinausstarnte, sah Perry Rhodan ein Geschöpf, das einem terranischen Hasen ähnelte, durch das Gestrüpp hoppeln. Drifaal war eine Welt, auf der der Mensch sich heimisch fühlen konnte.

Aber nachts, wenn die helle Sichel des Planeten Zimbon am Himmel stand, war weit in der Ferne ein unheil verkündendes, düsterrotes Leuchten zu sehen - wie von einem fernen Brand. Und ein Brand war es in der Tat, der dieses Universum zu verzehren drohte. Dies war Tarkan, die Schrumpfende. Der Prozeß der kosmischen Kontraktion war in die letzte Phase getreten. Die Temperatur der kosmischen Hintergrundstrahlung betrug jetzt schon  $1000^{\circ}$  und stieg kontinuierlich weiter, dem Wärmetod entgegen, der in naher Zukunft alles organische Leben verschlingen würde.

Drifaal war eine schöne, eine paradiesische Welt; aber auch sie war dem Untergang geweiht. Denn Tarkan strebte dem Ende seines Daseins entgegen. Es würden noch viele Millionen Jahre vergehen, bis die Schrumpfende jenen Zustand erreichte, in dem all ihre Materie, all ihre Energie auf ein winziges Volumen unvorstellbarer Dichte zusammengedrängt war. Noch viele Millionen Jahre würden verstreichen,

bis die Singularität entstand, aus der in einer kataklysmischen Explosion ein neues Universum geboren wurde. Aber schon lange vorher würde es in Tarkan keinen Funken organischen Lebens mehr geben. Es wurden der Rätsel nicht weniger. Je länger er sich in Tarkan aufhielt, desto mehr Fragen tauchten vor ihm auf. Er fand keine Antworten, und selbst solche Zusammenhänge, die er bislang für sicher und nachgewiesen gehalten hatte, wurden plötzlich wieder unklar.

Er brauchte sich nur mit dem Anklam-Projekt beschäftigen, da wollten ihm die Gedanken schon davonlaufen, weil es keinen logischen Bezugspunkt gab, an dem sie sich orientieren konnten. Varro pak Duur hatte ihm gezeigt, daß ein Viertel der Galaxis Hangay bereits aus Tarkan verschwunden war. Natürlich war der Hauri mit dem Symbol des Hexameron auf dem Brustteil seiner Montur ein wenig vertrauenswürdiges Geschöpf. Aber warum hätte er in diesem Zusammenhang Falsches aussagen sollen? Er hatte Perry Rhodan zeigen wollen, welch ungeheuerliche Dinge geschahen, wenn die Ungläubigen die Kräfte des Kosmos mißbrauchten.

Ein Viertel von Hangay war also verschwunden und im Standarduniversum wieder materialisiert worden. Der Plan existierte schon seit langem. Jetzt wurde er endlich vollzogen.

Von wem? Von den Kartenin, deren Technik ihm immer weniger beeindruckend erschien, je mehr ihm davon vor Augen geführt wurde? Ein Volk, dessen zivilisatorisches Niveau nicht höher zu sein schien als das der Terraner, sollte in der Lage sein, eine ganze Galaxis aus einem Universum in ein anderes zu schieben? Was war das für ein Sender, den die Hauri soeben zum größten Teil vernichtet hatten? Hätte er wirklich dazu dienen sollen, einen weiten Teil von Hangay ins Standarduniversum zu transportieren? Woher nahmen die Kartenin die gigantischen Energien, die für einen solchen Prozeß erforderlich sein mußten?

Er erinnerte sich, daß er diese letzte Frage auch Varro pak Duur schon gestellt hatte. Und der Hauri hatte darauf sinngemäß geantwortet:

»Sie erzeugen diese Energien nicht. Sie nehmen sie aus dem, was die Vollkommenheit des Alls allen denkenden Wesen anbietet, und benützen sie, um ihre frevelhaften Ziele zu verfolgen. In den Perlen der Kette Shamshu liegen die Energien verborgen, mit denen sich Sterne und Galaxien leicht bewegen lassen ...«

Er hatte damals vermutet, daß die Kette Shamshu identisch sein könnte mit dem Moralischen Kode des Universums. Wenn seine Vermutung richtig war, bedeutete dies, daß es die Kartenin verstanden, den Moralischen Kode zu manipulieren und die in ihm enthaltenen Kräfte für ihre Zwecke zu nützen.

Verstanden die Tarkan-Kartenin mehr von den Funktionen der geheimnisvollen Doppelhelix als die Gründer der Netzgängerorganisation? Und wenn dies tatsächlich so war, warum nahm sich dann ihre Alltagstechnik so enttäuschend unbedarf aus?

Fragen über Fragen. Dabei war er noch längst nicht am Ende. Wie und zu welchem Zweck waren die beiden KLÖTZE, die NARGA SANT vor 50.000 Jahren und die NARGA PUUR vor etlichen Monaten, ins Standarduniversum geschickt worden? Die NARGA SANT sei eine Vorausmission gewesen, hörte man von Oogh at Tarkan. Sie sollte rekognoszieren und das Feld vorbereiten, was immer das bedeuten mochte. Aber dann waren fünfzigtausend Jahre vergangen, ohne daß sich etwas rührte. Oogh at Tarkan war, direkt oder indirekt, für die Entstehung des Kriegerkults verantwortlich geworden, die Kartenin hatten im Zuge des Strangeness-Schocks den größten Teil ihres technischen Wissens verloren, ja sogar die Erinnerung an ihre Herkunft und den Zweck ihres Unternehmens.

Und dann, 50.000 Jahre nach der Ankunft der NARGA SANT, erschien der KLOTZ. Was ergab das für einen Sinn? Warum war den Kartenin der Transfer eines Teiles ihrer Galaxis erst jetzt gelungen?

Es hatte keinen Zweck. Er konnte über diese Dinge nachdenken, bis ihm der Schädel brummte, und fand doch keine Antwort. Die Zusammenhänge waren so verworren, daß sich mit Hilfe der logischen Analyse allein kein Einblick erzielen ließ. Er brauchte zusätzliche Informationen. Von Ren-No würde er vielleicht etwas erfahren, wenn es Lung-Shirim tatsächlich gelang, eine Zusammenkunft zu arrangieren.

Inzwischen war es längst dunkel geworden. Zimbons Sichel wanderte langsam über die Wipfel der Bäume. Es war Zeit, etwas zu essen zuzubereiten und sich ein wenig Ruhe zu gönnen. Er stand auf.

In diesem Augenblick bemerkte er die Bewegung. Sie war draußen, jenseits der breiten Glassittür, auf der Terrasse. Ein wenig Licht von der Deckenbeleuchtung fiel hinaus und zeichnete ein schräges Viereck auf den Boden.

Eine zwerghafte Gestalt schob sich aus dem Schatten in die helle Zone.

»Beodu«, murmelte Perry Rhodan erstaunt. »Warum so heimlich?«

»Nicht heimlich«, antwortete Beodu, nachdem er ihn eingelassen und seine Frage wiederholt hatte. »Die Attavennok sind Nachtwesen. Ich war unterwegs auf einem Spaziergang, als mir einfiel, daß es dir

vielleicht angenehm wäre, wenn ich dich besuchte.«

»Sehr angenehm«, erklärte Perry Rhodan. »Du wolltest mich die Geschichte eures Volkes lehren.«

»Bist du immer noch daran interessiert?« fragte Beodu verwundert.

»Natürlich. Überrascht dich das?«

Beodu mußte darüber nachdenken. Seine zierliche Gestalt war in einen violetten Umhang gekleidet, der vom Ansatz des schlanken Halses bis hinab auf den Boden reichte. Was er darunter trug, war nicht zu sehen. Der Umhang war über der Hüfte durch einen Gürtel gerafft, der aussah wie ein aus goldenen Strängen gedrehtes Seil. Die Kleidung war einfach und doch geschmackvoll.

»Ja, es überrascht mich«, bekannte der Zwerg-Venno schließlich. »Niemand sonst interessiert sich für die Geschichte der Vennok. Sie sind ein Hilfsvolk der Katanin. Wenn sie vor dem Feuer des sterbenden Universums bewahrt werden, haben sie es allein den Katanin zu verdanken. Als Gegenleistung bieten sie Soldaten und Aufpasserdienste. Aber dafür, woher sie kommen und wie sie sich entwickelt haben, interessiert sich niemand. Außer natürlich den Vennok selbst.«

Die Worte stimmten Perry Rhodan nachdenklich. Er konnte sich nicht vorstellen, daß Liutalf oder seine Kommandeure so sprechen würden. Sie waren stolz und sich ihrer Würde bewußt. Besaß Beodu einen tieferen Einblick in die Dinge, oder war es einfach eine Eigenart des Zweigvolks der Attavennok, bescheiden zu tun und das eigene Licht unter den Scheffel zu stellen?

»Magst du etwas zu essen oder zu trinken?« erkundigte sich Rhodan.

Beodu lehnte ab.

»Ich danke dir für deine Freundlichkeit«, sagte er. »Ich habe einen eigenartigen Geschmack. Ich glaube nicht, daß mir dein Servierautomat etwas bieten könnte.«

»Warum nennen sie dich den Träumer?« fragte der Terraner unvermittelt.

»Ganz einfach: Ich träume oft, und ich spreche gern über meine Träume. Sie enthalten nämlich, glaube ich, Hinweise für die Zukunft.«

»Willst du mir etwas über deine Träume erzählen?«

»Gewiß doch. Ich schildere dir den, der am öftesten wiederkehrt. Er hat den Vorteil, kurz zu sein. Ich schweben hoch in den Lüften. Unter mir breitet sich eine eintönige Ebene aus. Ich glaube, sie ist mit Sand bedeckt. Ich sehe zwei Wesen. Das eine hat vier Arme und vier Beine und ist von exotischer Gestalt. Das andere hat das Aussehen eines Baumbewohners. Ich senke mich auf die beiden Wesen hinab. Als ich ihnen bis auf wenige Meter nahe gekommen bin, gibt es einen Blitz. Die beiden Wesen fallen um und röhren sich nicht mehr. Offenbar bin ich es, der dies bewirkt hat. Sie sind tot. Ich habe sie getötet.

Eigentlich sollte ich darüber Bedauern empfinden; aber ich bin statt dessen von Freude erfüllt. Ich glaube, einen wichtigen Auftrag erfolgreich erledigt zu haben.« Er schwieg.

»Ein seltsamer Traum«, sagte Perry Rhodan. »Was hat er zu bedeuten?«

»Ich weiß es nicht. Er verwirrt mich, weil ich den Tod der beiden Wesen nicht bedauere.«

»Hast du Wesen, wie sie dir im Traum erscheinen, in Wirklichkeit schon einmal gesehen?«

Beodu musterte ihn mit aufmerksamem Blick.

»Bist du ein Traumdeuter? Nein, ich kenne solche Geschöpfe nicht. Das metallene könnte natürlich ein Roboter sein. Aber ich habe nicht viel mit Robotern zu tun, außer mit den Autopiloten in den Fahrzeugen, die ich steuere.« Der Traum war nichts sonderlich Beeindruckendes, und doch kehrten Perry Rhodans Gedanken im Lauf des Abends und auch später immer wieder zu Beodus Schilderung zurück. Irgendein Geheimnis schien sich darin zu verbergen, und wer es zu deuten verstand, dem würde sich ein Stück Zukunft offenbaren. So sagte es Beodu, und Perry Rhodan war ohne weiteres gewillt, ihm zu glauben. Inzwischen hatte der Attavennok sich an den eigentlichen Grund seines Besuchs erinnert und begann, die Geschichte seines Volkes zu erzählen.

»Wie viele Jahre es her ist, weiß inzwischen niemand mehr«, fing sein Bericht an. »Die ersten Jahrtausende der Laufbahn meines Volkes sind im Dunkel der Vergessenheit verschwunden; denn damals beherrschte noch niemand die Kunst des Schreibens, und es wurden keine Aufzeichnungen geführt...« Mit dem Zeitbegriff des Jahres, wie er von Katanisch sprechenden Wesen gebraucht wurde, war Perry Rhodan inzwischen vertraut. Aus bruchstückhaften Informationen, die hier und da aufgefangen worden waren, hatte LEDA errechnet, daß das katanische Standardjahr 372,33 Standardtage terranischer Definition betrug. Es unterschied sich vom terranischen Standardjahr also nur um zwei Prozent.

»Damals am Anfang also, lange bevor die erste Aufzeichnung angefertigt wurde«, erzählte Beodu, »lebten die Vennok noch mit den Göttern zusammen. Und zwar war es insbesondere die gute und schöne Göttin Vriisha, die ihre Gunst den Vennok schenkte. Das alles ist natürlich Sage, und in Wirklichkeit gibt

es Götter dieser Art nicht. Aber ich will dir eben alles berichten, von Anfang an ...«

Die Geschichte des Volkes der Vennok barg keine Überraschungen. Die Vennok hatten sich entwickelt wie andere Intelligenzwesen auch. Sie hatten sich aus dem Dunkel des Mittelalters durch eine Periode intellektueller Erleuchtung zu den Anfängen der Technik emporgearbeitet. Es war ihnen gelungen, die Klippe der nuklearen Selbstvernichtung zu umschiffen. Sie hatten die Raumfahrt entwickelt und waren ins All hinaus vorgestoßen. Sie hatten schließlich sogar das Prinzip des interstellaren Fliegens erkannt und fern ihrer Heimat Kolonien gegründet. Der Aufenthalt in der Fremde schien den Vennok gut zu bekommen; denn sie wurden immer größer. Eine Mutation, ausgelöst wohl durch die kosmische Strahlung des Alls, bewirkte, daß jeweils die nachfolgende Generation von höherer Gestalt war als die vorhergehende. Das ging ein paar Jahrhunderte lang, bis die ausgewanderten Vennok so groß waren wie Liutalf oder Kertuul oder Sionang. Dann hielt die Entwicklung inne.

Die Vennok waren schließlich in den Bannbereich der kartanischen Kultur geraten. Um diese Zeit war ihnen längst klar, daß ihr Universum sich in der letzten Phase der Kontraktion befand und daß ihr Volk nur noch ein paar hundert Generationen lang zu leben haben würde, bevor es mitsamt allem anderen organischen Leben ausgelöscht würde. Mit Begeisterung nahmen die Vennok daher den Plan der Kartanin auf, die Galaxis Hangay aus Tarkan in ein anderes, gesünderes Universum zu versetzen.

»Seitdem«, schloß Beodu, »sind die Vennok eines von vielen Hilfsvölkern im Dienste der Kartanin. Die meisten Vennok sind hochgewachsen und kräftig wie die, die du auf Gangha kennengelernt hast. Nur auf Ven, unserer Heimatwelt, gibt es ein paar wie mich, insgesamt nicht mehr als drei Millionen.«

Beodu war ein vorzüglicher Erzähler. Er hatte seinen Bericht mit Anekdoten gewürzt, die Perry Rhodan mehrmals hatten auflachen lassen. Es war nach Mitternacht, als der kleine Veno sich verabschiedete. Rhodan sah ihm nach, bis er im Dunkel zwischen den Bäumen des Parks verschwunden war.

Es war ihm zumute, als hätte er einen Freund gewonnen.

Früh am nächsten Morgen meldete sich Lung-Shirim. Sein Bild erschien auf der großen Videofläche des Kommunikationsgeräts, das in dem vorderen, zur Straße hin gelegenen Raum installiert war. Er trug Uniform. Das Symbol des Erstkommandierenden prangte in schillernden Farben auf seiner Brust.

»Bist du bereit, vor Ren-No zu erscheinen?« fragte er, nachdem er den unter Kartanin üblichen Gruß entboten hatte.

»Das kommt darauf an«, grinste Perry Rhodan. »Ist Ren-No bereit, vor mir zu erscheinen?« Lung-Shirim war sichtlich irritiert.

»Dein reglementwidriges Verhalten macht mir sehr zu schaffen«, klagte er. »Bedenke, daß Ren-No der Projektleiter ist. Ihm obliegt das gesamte Unternehmen. Warum sollte er vor dir ...«

Perry Rhodan hob die Hand, und der Erstkommandierende schwieg sofort.

»Es braucht der eine nicht vor dem anderen zu erscheinen«, belehrte Rhodan den Kartanin. »Du hättest ganz einfach sagen können: Ren-No will mit dir sprechen.«

»Ja, das hätte ich«, gab Lung-Shirim verdutzt zu. »Aber eine solche Ausdrucksweise wird der Bedeutung des Vorgangs nicht gerecht.«

Ein Ausdruck der Resignation erschien auf Rhodans Gesicht.

»Ich stehe dir zur Verfügung«, sagte er. »Wann immer Ren-No mit mir sprechen will: Ich bin bereit.« Kurze Zeit später erschien ein Fahrzeug, um Rhodan abzuholen. Es war robotgesteuert, und der Autopilot erklärte auf Anfrage bereitwillig, er habe den Auftrag, den fremden Gast zum Projektleiter zu bringen.

Ren-Nos Arbeitsbereich befand sich in einem der hohen Gebäude, die sich am Rand des Raumhafens erhoben. Perry Rhodan wurde von zwei uniformierten Wachposten in Empfang genommen und per Aufzug zum obersten Stockwerk befördert. In einem luxuriös ausgestatteten Vorraum erwartete ihn Lung-Shirim.

»Der Projektleiter ist bereit«, sagte er.

»Das freut mich«, sagte Rhodan kurz.

Eine zweiflügige Tür öffnete sich. Der Blick fiel in einen Raum von gewiß fünfhundert Quadratmetern Fläche. Der Boden war mit schwelenden Teppichen bedeckt. An den Wänden fanden sich großflächige Darstellungen der Landschaft einer fremden Welt. Gebirgsszenen mit schroffen, schneebedeckten Gipfeln herrschten vor. Fenster gab es keine. Eine Leuchte hing von der Decke herab. Sie war nach dem Vorbild einer exotischen Pflanze geformt. Lichtgrünes Laubwerk umhüllte als Früchte verkleidete Leuchtkörper.

Das Licht war gedämpft, fast dämmrig. Im Hintergrund des Raumes gab es ein Podest, auf dem ein mächtiger Arbeitstisch stand. Jenseits des Tisches reckte ein Sessel seine mit reichem Schmuck verzierte Rückenlehne in die Höhe. In dem Sessel saß ein ganz in Silber gekleidetes Wesen, das sich beim Eintritt der beiden Besucher erhob. Es schritt die zwei Stufen des Podests herab und blieb unter der Lampe

stehen.

Ren-No war, natürlich, ein Kartanin. Er mochte einsfünfundsiebzig groß sein. Der Fellstreifen, der sich längs über die Mitte des Schädelns zog, war in metallisierendem Türkis gefärbt. Die langen, steifen Haare des Schnurrbarts schien Ren-No sich eingepudert zu haben. Seine silberne Montur war aus einem Stück gefertigt. Der Projektleiter trug kein Rangabzeichen. Dafür prangte unmittelbar unter seiner linken Schulter eine Agraffe, die aus rötlich schimmerndem Metall gefertigt war und einen großen türkisfarbenen Edelstein enthielt. Ren-Nos Füße steckten in schwarzen Stiefeln aus weichem Leder. Sie reichten bis zur Hälfte der Waden hinauf und waren am oberen Rand mit einer silbernen Borte verziert.

Perry Rhodan hatte im Lauf eines mehr als zweitausendjährigen Lebens gelernt, ein anderes Wesen nicht nach seiner äußeren Erscheinung zu beurteilen. Ren-Nos Selbstdarstellung erschien ihm ein wenig zu dick aufgetragen; aber er enthielt sich jeglicher Voreingenommenheit.

»Du bist also der Fremde aus dem anderen Universum«, eröffnete der Projektleiter die Unterhaltung.

»Ja, der bin ich«, antwortete Perry Rhodan.

»Du kennst Oogh at Tarkan und Bao at Tarkan?«

»Ich kenne sie nicht. Von dem einen habe ich gehört, mit dem anderen habe ich gesprochen.«

Ren-No machte eine ungeduldige Geste. Der Unterschied schien ihm unerheblich zu sein.

»Ich bin daran interessiert, über die Verhältnisse in deinem Universum etwas zu erfahren«, sagte er.

»Willst du mir darüber berichten?«

»Das will ich gerne tun«, erklärte Perry Rhodan.

Ren-No kehrte zum Podest zurück, stieg die zwei Stufen hinauf, umrundete den großen Arbeitstisch und ließ sich in seinem Sessel nieder. Andere Sitzmöbel gab es nicht. Perry Rhodan sah sich um. Dann ließ er sich auf dem Boden nieder und verschränkte die Beine zum Schneidersitz. Es entging ihm nicht, daß Lung-Shirim ob solcher Unverfrorenheit zutiefst erschrak.

»Du hast nichts dagegen, daß ich es mir bequem mache«, sagte er, zu Ren-No gewandt. »Mein Bericht ist ziemlich lang. Im Sitzen spricht es sich besser.«

Ren-No ging nicht auf Perry Rhodans Bemerkung ein. Dieser begann seinen Bericht. Er sprach von der Auseinandersetzung zwischen den galaktischen Völkern und dem Volk der Kartanin in der Galaxis Pinwheel. Er wußte davon nichts aus eigener Erfahrung; aber er hatte die Nachrichten gehört, die von der Milchstraße in die Mächtigkeitsballung Estartu geflossen waren. Er brachte die Rede auf die geheimnisvolle Substanz, die Paratau genannt wurde, und auf das Projekt Lao-Sinh. Er schilderte das kartanische Regierungssystem. Er beschrieb das Aussehen der NARGA SANT so, wie es ihm von Gucky und Fellmer Lloyd dargestellt worden war. Dann vollzog er endgültig den Schwenk ins Reich der Zwölf Galaxien. Er sprach über das Auftauchen des KLOTZES, über die ersten Versuche, mit der Besatzung des KLOTZES Verbindung aufzunehmen, und über die Vier-Planeten-Konstellation des Tarkanium. Er beschrieb die Sorge, die unter allen Beteiligten geherrscht hatte, als die Menetekelnden Ephemeriden von Absantha-Gom die gewaltigen im Tarkanium gelagerten Paratau-Mengen bedrohten, und schilderte schließlich seinen Inspektionsflug ins Innere DORIFERS, der damit geendet hatte, daß er in das Universum Tarkan verschlagen wurde.

Während seines Berichts unterbrachen ihn die beiden Kartanin kein einziges Mal. Es war nicht zu erkennen, welchen Eindruck die Darstellung auf Ren-No machte. Auf jeden Fall gab sie ihm offenbar reichlich zum Nachdenken, denn es verstrichen, nachdem Rhodan geendet hatte, fast zwei Minuten, bis er zu sprechen begann.

»Ein Viertel der Galaxis Hangay ist bereits durch die Interuniversalschleuse gegangen«, sagte er. »Du hast nicht beobachten können, wie es in deinem Universum materialisierte?«

»Nein«, antwortete Perry Rhodan. »Als das geschah, befand ich mich entweder im Innern des Kosmonukleotids oder schon in Tarkan.«

Er gebrauchte die Bezeichnungen DORIFER und Kosmonukleotid mit Absicht. Es lag ihm daran zu erfahren, ob Ren-No etwas damit anzufangen wußte. War er mit dem Moralischen Kode des Universums, mit den Perlen der Kette Shamshu vertraut? Der Projektleiter zeigte keine Reaktion.

»Das ist bedauerlich«, sagte er. »Von allen Fragen, die uns beschäftigen, ist diese die wichtigste: In welchem Zustand haben fünfzig Milliarden Sonnen der Galaxis Hangay dein Universum erreicht?«

»Es tut mir leid, daß ich dir darüber keine Auskunft geben kann«, sagte Perry Rhodan und meinte es durchaus aufrichtig. Denn er konnte sich vorstellen, daß die Sorge um das Schicksal der ungezählten Milliarden denkender Wesen, die mit dem ersten Viertel von Hangay transferiert worden waren, dem Kartanin auf der Seele brannte.

»Vielleicht lassen sich auf anderem Weg Informationen beschaffen«, meinte Ren-No. »Wie ist die NARGA

PUUR in dein Universum gelangt?«

Diese Frage kam so unerwartet, daß es selbst dem Sofortumschalter Perry Rhodan für ein paar Sekunden den Atem verschlug.

»Das fragst du *mich*?« stieß er schließlich hervor. »*Ihr* seid doch diejenigen, die die NARGA PUUR gebaut und auf die Reise geschickt haben.«

»Es war ein anderes Projekt, von dem ich keine Ahnung habe«, erklärte Ren-No. »Die NARGA PUUR wurde weit von hier in einem Sonnensystem gebaut, das inzwischen mit dem ersten Viertel von Hangay in dein Universum überführt worden ist.«

Das deckte sich mit der Aussage, die Kertuul gemacht hatte. Aber es erklärte Ren-Nos Unwissen nicht.

»Die Konstruktionsunterlagen und das Antriebsprinzip müssen irgendwo aufzutreiben sein«, sagte Perry Rhodan. »Wenn dich interessiert, wie die NARGA PUUR funktioniert, warum rufst du die Daten nicht einfach ab?«

Ren-No wischte mit der Hand durch die Luft. Das war die Geste der Verneinung.

»Informationen dieser Art sind der Zentralen Wissensautorität vorbehalten«, erklärte er. »Sie läßt sich nicht abfragen.«

»Die Zentrale Wissensautorität«, wiederholte Perry Rhodan nachdenklich. »Was ist das?«

»Es ist der Ort, die Stelle, die ... Institution, in der alles technische Wissen gespeichert ist. Von der Zentralen Wissensautorität erhält der jeweilige Projektleiter die Daten, die er für die Durchführung seines Projekts benötigt.«

Mit allergrößter Verwunderung nahm Perry Rhodan zur Kenntnis, daß Ren-No offenbar selbst nicht genau wußte, was die Zentrale Wissensautorität eigentlich war. Wie war eine solche Einrichtung zustande gekommen? Es hörte sich fast an, als hätten die Kartanin sämtliche Aufgaben der Forschung und Entwicklung einem von der Umwelt abgekapselten Gremium übertragen und als würde außerhalb dieses Gremiums keine Forschung betrieben.

»Wo findet man die Zentrale Wissensautorität?« wollte er wissen.

»Das ist unbekannt«, antwortete Ren-No. Er war offensichtlich bestrebt, dieses Thema so rasch wie möglich wieder zu verlassen. »Es wird sich eine andere Methode zur Kommunikation mit deinem Universum finden lassen. Welches sind deine Pläne?«

»Ich möchte in mein Universum zurückkehren«, sagte Perry Rhodan. »Ich bin hierhergekommen, weil ich hoffte, von euren Wissenschaftlern zu erfahren, was ich unternehmen muß, um die Grenze zwischen den Universen zu überschreiten.«

»Da bist du im Anklam-System an der falschen Stelle«, meinte Ren-No. »Unsere Aufgabe ist es, den Transfer eines Teils von Hangay zu bewerkstelligen. Nur darüber besitzen wir Kenntnisse.«

Es war nicht das erstemal, daß Rhodan mit dieser Idee spielte. Bislang hatte er sie als letzten Ausweg betrachtet, in Erwägung zu ziehen nur für den Fall, daß alle anderen Wege versperrt waren. Aber es sah so aus, als könnten ihm die Kartanin im Anklam-System nicht helfen, und wo das Wissen zu finden war, das er für die Rückkehr ins Standarduniversum benötigte, das wußte auch Ren-No nicht oder wollte es ihm nicht sagen. Es mochte durchaus sein, daß das, was er bisher den letzten Ausweg genannt hatte, die einzige Möglichkeit der Rückkehr darstellte. Er wollte erfahren, wie Ren-No darauf reagierte.

»Ich könnte hier warten, bis es euch gelingt, den Transfer durchzuführen«, sagte er. »Wie lange wird das dauern?«

»Die Schadensanalyse ist noch nicht abgeschlossen«, antwortete der Projektleiter. »Ein großer Teil des Senders wird neu gebaut werden müssen. Ich rechne mit einer Verzögerung von mehreren Monaten. Du bist als unser Gast willkommen, wenn du so lange warten willst.«

»Ich weiß nicht, ob ich eine andere Wahl habe«, sagte Perry Rhodan. Plötzlicher Ärger füllte seine Seele.

»Die Verzögerung wäre nicht nötig gewesen. Man hätte nur auf mich zu hören brauchen.«

»Man hat auf dich gehört«, hielt ihm Ren-No entgegen. »Es sind Späher nach Bentang geschickt worden. Warum sie dort nichts fanden, muß noch untersucht werden. Ich habe Liutalf zur Berichterstattung bestellt. Ich habe ihn bisher für einen zuverlässigen Kommandeur gehalten. Aber es kann sein, daß er in diesem Fall versagt hat.«

»Er wird immer wieder versagen, solange es in den Reihen seiner Truppe einen Hauri-Spion gibt«, sagte Perry Rhodan.

»Den Hauri-Spion gibt es nicht' mehr«, erklärte Ren-No. »Er wurde entlarvt und unschädlich gemacht.« Mit einem kräftigen Schwung war Rhodan wieder auf den Beinen.

»Das sagt man mir jetzt erst?« rief er zornig. »Wer war es?«

»Derselbe, der die Anschläge auf dich verübt«, antwortete der Kartanin. »Er hat gestanden. Es war der

Kommandeur Sionang.«

»Was geschah mit ihm?«

»Man hat ihn beseitigt, erfahre ich von Gangha. Er lebt nicht mehr.«

»Einfach so? Welche Aussagen hat er gemacht? Was weiß er über die Pläne der Hauri? Warum hat man mir keine Gelegenheit gegeben, ihn zu befragen?«

»Der Fall Sionang gehört in Liutalfs Zuständigkeitsbereich«, sagte Ren-No. »Ich habe mich da nicht einzumischen. Wenn Liutalf von dem Verräter vor dessen Beseitigung noch Informationen erhalten hat, so werde ich davon erfahren, sobald Liutalf zur Berichterstattung bei mir erscheint.«

Perry Rhodan zwang sich zur Ruhe. Mit Temperamentsausbrüchen erreichte er hier nichts. Die Mentalität der Kartenin, besonders der Tarkan-Kartenin, war von der terranischen um Welten verschieden.

»Ich möchte Liutalf sprechen, wenn er sich hier meldet«, sagte er.

»Ich werde ihm deinen Wunsch vortragen«, antwortete Ren-No. »Wenn er damit einverstanden ist, lasse ich dich rufen.«

\*

Er befand sich in einer Stimmung, die an Verzweiflung grenzte, als er Ren-No und Lung-Shirim verließ. Der automatische Schweber wartete auf ihn. Er wollte ihn zu seiner Unterkunft zurückbringen; aber Perry Rhodan dirigierte ihn statt dessen auf den Raumhafen hinaus und ließ sich bei LEDAS Landeplatz absetzen.

»Es geht dir nicht gut«, begrüßte ihn die Stimme der Kapsel, als er den Fahrgastraum betrat. »Ich sehe es dir an, und der Cybermed sendet beunruhigende Signale.«

Der Cybermed war ein syntronischer Therapeut, eine Komponente des Pikosyns und somit Bestandteil der technischen Ausstattung der Netzkombination. Der Cybermed wachte über die Gesundheit und das Wohlbefinden des Trägers der Kombination.

Perry Rhodan schilderte, wie es ihm an diesem Morgen ergangen war. Der Pikosyn übermittelte die Daten, die er während des Besuchs bei Ren-No aufgezeichnet hatte, an den Syntron der Kapsel.

»Es tut mir leid, daß deine Hoffnungen so bitter enttäuscht wurden«, sagte LEDA. »Aber es wird sich ein Ausweg finden lassen - und wenn es der ist, daß du wartest, bis du dich mit einem Teil der Galaxis Hangay ins Standarduniversum transportieren lassen kannst.«

»Wer weiß, wie lange das noch dauert«, sagte Perry Rhodan halblaut. »Die Ungewißheit macht mir zu schaffen. Wie sieht es daheim aus? Fünfzig Milliarden Sterne sind in der Nähe von Pinwheel materialisiert. So wenigstens soll es nach Oogh at Tarkans Vorstellung geschehen. Welche Auswirkungen sind mit einem solchen Vorgang verbunden? Ich mache mir Sorgen um Gesil und um Eirene. Ich kann nicht monatelang warten, bis es Ren-No endlich gelingt, sein Projekt zum Abschluß zu bringen. Es muß einen anderen Weg geben.«

»Es muß irgendwo eine Zentralwelt der Kartenin geben«, antwortete LEDA. »Vielleicht läßt sich dort in Erfahrung bringen, was du wissen mußt. Du solltest Ren-No danach fragen. Auf dem Heimatplaneten der Kartenin weiß man womöglich mehr über die Zentrale Wissensautorität. Vielleicht kann sie dir helfen.«

»Es wäre einen Versuch wert«, murmelte Rhodan.

»Du solltest dir ein wenig Zerstreuung gönnen«, schlug LEDA vor.

»Lung-Shirim hat dir Bewegungsfreiheit zugestanden. Wie wär's mit einem Rundflug?«

Er war damit einverstanden. In seinen Gedanken herrschte Verwirrung. Die Begegnung mit Ren-No hatte ihn zutiefst beunruhigt. Er hatte gehofft, im Anklam-System auf die Vertreter einer hochentwickelten Zivilisation zu stoßen, die ihm den Weg zurück ins Standarduniversum weisen würden.

Jetzt wußte er, daß es sich ganz anders verhielt. Die Technik der Kartenin war nicht weiter entwickelt als die der Erde. Die Kartenin und ihre Hilfsvölker hatten eine departmentisierte Mentalität entwickelt, die bewirkte, daß die rechte Hand nicht wußte, was die linke tat. Eine andere Abteilung hatte die NARGA PUUR gebaut und auf den Weg gebracht. Ren-No wußte nicht, wie das vor sich gegangen war. Sionang hatte seinen Verrat als Mitglied der Sicherheitspatrouille Raum begangen, also gehörte der Fall in Liutalfs Ressort, und Ren-No wußte bislang noch nicht einmal, ob man von dem Verräter wichtige Informationen erhalten hatte, bevor er getötet worden war.

Ren-No, so schien es, wußte nicht einmal über das eigene Projekt Bescheid. Er erhielt seine Instruktionen von der Zentralen Wissensautorität und hatte keine Ahnung, wo sich diese befand. Ren-No und seine Mitarbeiter waren weiter nichts als eine Horde von Handlangern, die nur die Anweisungen ausführten, die sie von oben erhielten. Das hohe Bild, das sich Perry Rhodan von den Wesen gemacht hatte, die es wagten, die Grenzen zwischen den Universen zu sprengen, um eine ganze Galaxis vor dem drohenden

Wärmetod zu retten, war in Stücke gebrochen. Hier gab es nichts zu lernen. Er fragte sich, ob es eine vertretbare Entscheidung gewesen war, den Hauri den Rücken zu kehren und die Kartenin über die Gefahr aufzuklären, die ihnen von den Propheten des Hexameron drohte. Sein Widerwille gegenüber den Hauri war instinkтив. Er verabscheute Wesen, die mit so viel Selbstgerechtigkeit für sich in Anspruch nahmen, im Alleinbesitz der Wahrheit zu sein. Die Hauri besaßen aber eine Technik, die der kartanischen häuserhoch überlegen war. Was hatte er sich in die internen Belange einer fremden Galaxis in einem fremden Universum zu mischen? Was ging es ihn an, ob in Hangay der Glaube an die Lehren des Buches Hexameron die Oberhand behielt oder nicht? Er wäre womöglich besser beraten gewesen, wenn er sich bei den Hauri lieb Kind gemacht und sich von ihnen den Weg nach Hause hätte zeigen lassen.

So sehr war er mit seinen Gedanken beschäftigt, daß er von der Landschaft, die wenige hundert Meter unter ihm dahinzog, nicht viel sah. Aber er horchte auf, als LEDA sich plötzlich wieder meldete.

»Da kommt ein ganzer Schwall von Daten herein«, sagte die sanfte Stimme der Kapsel.

»Konstruktionsanleitungen, Vorankündigungen von Lieferungen, Instruktionen für die Verbesserung der Sicherheit. Ob das die Zentrale Wissensautorität ist, die Ren-No darüber informiert, wie er seinen zerstörten Sender wieder aufbauen soll?«

»Woher kommt die Sendung?« fragte Rhodan.

»Irgendwo aus dem interstellaren Raum«, antwortete LEDA. »Aber mach dir keine falschen Hoffnungen. Ich kann den Ausgangsort anpeilen; aber dort befindet sich nicht die Zentrale Wissensautorität, sondern ein einfaches Hyperfunkrelais. Die Sendung ist über mindestens zehn solcher Relais gelaufen.«

Perry Rhodan dachte kurz nach. Dann traf er seinen Entschluß.

»Kehr um«, trug er der Kapsel auf. »Jetzt ist vielleicht eine gute Zeit, mit Ren-No zu sprechen.«

\*

Der Schweber stand noch auf dem Landefeld und war gerne bereit, Perry Rhodan zu seinem Quartier zu bringen.

Eine Verbindung mit Ren-No herzustellen, dazu erklärte er sich jedoch unfähig.

Als Rhodan seine Wohnung betrat, erwartete ihn dort eine Überraschung. Aus einem der bequemen Polstersessel erhob sich bei seinem Eintritt eine schlanke Gestalt. Eine silberne Kombination schimmerte im Sonnenlicht, das durch das große Fenster fiel; Schnurrbarthaare glitzerten; ein türkis gefärbter Fellstreifen zog sich längs über den Schädel des Besuchers.

»Verzeih mir, daß ich ohne deine Erlaubnis in deinen Bereich eingedrungen bin«, sagte Ren-No. »Ich wollte mit dir sprechen - ohne Zeugen. Mir wurde gesagt, du seist mit deinem Fahrzeug unterwegs. Also kam ich hierher, um deine Rückkehr abzuwarten.«

»Ich habe dir nichts zu verzeihen«, antwortete Perry Rhodan. »Ich wollte selbst Kontakt mit dir aufnehmen.«

»Liutalf war bei mir«, sagte der Kartenin. »Die Erklärung, die er mir gab, schien mir nicht ausreichend. Ich habe ihn bis zur endgültigen Klärung der Angelegenheit seines Postens enthoben. Kertuul ist jetzt Oberkommandierender der Sicherheitspatrouille Raum.«

»Was wußte er über Sionang zu sagen?« erkundigte sich Rhodan. »Hat er Wichtiges von ihm erfahren?«

»Als Sionang erkannte, daß seine Doppelrolle ausgespielt war, versuchte er zu fliehen. Er wurde auf der Flucht erschossen.«

Perry Rhodan sah düster vor sich hin.

»Du machtest heute morgen auf mich den Eindruck eines zornigen und enttäuschten Wesens«, fuhr Ren-No nach einer kurzen Pause fort. »Natürlich bist du für mich ein Fremder, und vielleicht beurteile ich deine Reaktionen falsch ...«

»Du hast nichts falsch beurteilt«, fiel ihm der Terraner ins Wort. »Ich war zornig und enttäuscht.«

»Du hattest dir unter denen, die eine ganze Galaxis über die interuniversale Grenze versetzen wollen, etwas anderes vorgestellt, etwas Besseres.«

»Ich hatte mit einem Wissensstand gerechnet, aus dem ich die Informationen würde schöpfen können, die ich brauche, um in mein Universum zurückzukehren.«

»Es gibt dieses Wissen irgendwo«, sagte Ren-No. Er sprach nicht gern über diese Dinge, das merkte man ihm an. Es war erniedrigend für ihn, zugeben zu müssen, daß er selbst das Wissen nicht besaß. Daß er das Eingeständnis trotzdem machte, weckte Perry Rhodans Sympathie. Es war kein kleiner Geist, der bekannte, daß er unwissend war. »Das Unternehmen, von dem das Anklam-Projekt nur ein kleiner Teil ist, ist seit langem in Gang. Das weißt du selbst. Du hast mir berichtet, was Oogh at Tarkan gesagt hat. Wie es begann, weiß heute keiner mehr. Oft sah es so aus, als wäre es unmöglich, das gesteckte Ziel zu

erreichen. Aber dann, wenn wir aufgeben wollten, meldete sich die Zentrale Wissensautorität wieder und gab uns neue Anweisungen. Vor kurzem haben wir den ersten Erfolg errungen. Ein Viertel der Galaxis Hangay verschwand aus Tarkan, und wir sind sicher, daß es in deinem Universum, in Meekorah, materialisierte. Aber der Erfolg kam für uns dennoch überraschend. Warum dieses Experiment erfolgreich war - wir wissen es nicht! Kann sein, daß die Zentrale Wissensautorität uns darüber Aufschluß geben könnte. Aber über solche Dinge spricht die Autorität nicht zu uns. Sie gibt uns nur unmittelbar projektbezogene Instruktionen.«

»Das Projekt, das die Versetzung eines Viertels von Hangay bewirkte«, fragte Perry Rhodan nachdenklich, »war ähnlich angelegt wie das deine hier, nicht wahr?«

»Die Projekte sind miteinander identisch«, antwortete Ren-No bereitwillig. »Das erfolgreiche Projekt war im Synguiso-System angesiedelt, zirka fünfundzwanzigtausend Lichtjahre von hier. In der Nähe des Synguiso-Systems war auch die NARGA PUUR gebaut worden.«

Die Zeit war günstig, fand Rhodan, die Sprache auf sein Anliegen zu bringen.

»Ich bitte dich, meine Lage zu verstehen«, begann er vorsichtig. »Nichts ist für mich wichtiger, als den Weg zurück in mein Universum zu finden. Was du mir über den Ablauf eurer Projekte erzählst, macht mir wenig Mut.«

»Ich verstehe das«, sagte Ren-No. »Um deinetwillen tut es mir leid, daß unser Vorhaben durch die teilweise Zerstörung des Senders verzögert worden ist. Mein Bedauern ist um so größer, als du selbst es warst, der uns vor der Gefahr warnte. Ich habe zu spät reagiert. Erst als die ersten Komponenten des Senders explodierten, war ich bereit, deine Warnung ernst zu nehmen.«

Aber mein Bedauern nützt dir wenig. Ich weiß auch nicht, wie ich dir sonst helfen kann.«

»Wo liegt die Heimatwelt der Kartanin?« fragte Perry Rhodan. »Ich möchte sie aufsuchen. Hältst du es für möglich, daß ich dort jemanden finde, der mich mit der Zentralen Wissensautorität in Verbindung bringen kann?«

Ren-No war sichtlich überrascht.

»Welch ein absurder Gedanke!« platzte er heraus, bemerkte seine Unhöflichkeit und korrigierte sich sofort: »Ich meine, auf eine solche Idee kann nur einer kommen, der mit der Struktur der Projektorganisation nicht im geringsten vertraut ist.«

»Was ist das - die Projektorganisation?«

»Das höchste Gremium der Vereinten Völker«, antwortete der Kartanin. »Jedes Volk besitzt seine eigene Regierung. Aber alle Völker werden zusammengebunden durch die Projektorganisation, deren Aufgabe es ist, die Überführung der Galaxis Hangay nach Meekorah zu betreiben. In der Projektorganisation ist jedes Volk mit mindestens einem Abgeordneten vertreten. Irgendwo innerhalb der Projektorganisation existiert auch die Zentrale Wissensautorität. Sie ist nichts Materielles, nichts Greifbares. Sie ist die geistige Sublimation des Projektwissens der Gesamtheit der Abgeordneten. Man kann sie nicht lokalisieren. Du würdest vielleicht sagen: Sie existiert im Hyperraum oder in sonst einem übergeordneten Kontinuum. Man kann mit ihr auch nicht Verbindung aufnehmen. Sie spricht zu uns; aber sie ist selbst nicht ansprechbar.«

Verblüfft sah Perry Rhodan seinen Besucher an.

»Das glaubst du?« fragte er.

»So ist es gelehrt worden«, antwortete Ren-No steif, »und eine plausible Erklärung für die Existenz der Zentralen Wissensautorität gibt es nicht. Daß es geistige Sublimationen dieser Art gibt, ist bewiesen.« Da war es wieder, das Gefühl der Verzweiflung. Er glaubte, etwas Konkretes vor sich zu haben; aber wenn er danach griff, verwandelte es sich in Luft. Er bewegte sich im Kreis. Er kam dem Ziel nicht näher. Dabei hielt er Ren-No durchaus für aufrichtig. Der Projektleiter glaubte an das, was er sagte.

»Ich möchte trotzdem einen Versuch unternehmen«, sagte Perry Rhodan. »Wirst du mir die Koordinaten deiner Heimatwelt geben?«

»Das will ich gerne tun«, versicherte Ren-No. »Aber ich fürchte, du gehst einer trügerischen Hoffnung nach.«

»Das Risiko muß ich eingehen.« Plötzlich kam ihm eine Idee, so naheliegend, so zwingend, daß er sich wunderte, warum er nicht früher schon daran gedacht hatte. »Dein Sender«, sagte er: »Du weißt natürlich, in welche Richtung er strahlt.«

»Ja, das weiß ich«, antwortete der Kartanin.

»Strahlt er ein bestimmtes Ziel an?« wollte Perry Rhodan wissen. »Ich meine: Gibt es ein Objekt, irgendein Objekt, das in der Richtung liegt, in der dein Sender strahlt?«

»Davon weiß ich nichts«, sagte Ren-No, den die Frage zu verwundern schien. »Die Antennen des

Senders sind nach den Daten ausgerichtet, die ich von der Zentralen Wissensautorität erhalten habe.« »Gut. Weißt du auch, in welche Richtung der Sender des Synguiso-Projekts strahlte?« »Nein«, antwortete der Kartanin perplex. »Warum sollte ich das wissen? Für mich ist nur das Anklam-Projekt von Interesse.«

Perry Rhodan atmete tief. Es kostete ihn Mühe, angesichts einer solchen Mentalität die Ruhe zu wahren. Er hätte am liebsten seinem Zorn und seiner Verzweiflung freien Lauf gelassen. Aber damit hätte er Ren-No unrecht getan. Der Kartanin war aufrichtig. Für sein Unwissen und seinen Mangel an Wißbegierde konnte er nichts.

Ren-No war aufgestanden.

»Es tut mir leid, daß ich dir nicht helfen kann«, versicherte er noch einmal. »Ich will dir die Koordinaten meiner Heimatwelt gerne geben. Komm morgen früh zu mir. Ich werde dich erwarten.«

Er machte die Geste des Abschieds.

Perry Rhodan begleitete ihn zum Ausgang.

Erst später kam ihm zu Bewußtsein, daß er eigentlich gar nicht wußte, aus welchem Grund der Projektleiter ihn besucht hatte.

3.

Er verbrachte den Rest des Tages damit, sich über seine Pläne klarzuwerden. Er würde aufbrechen, sobald er von Ren-No die Koordinaten der kartanischen Zentralwelt erhalten hatte. Über die Zentrale Wissensautorität mochte der Projektleiter glauben, was auch immer er wollte. Perry Rhodan jedenfalls war fest davon überzeugt, daß die Autorität auch von außen her ansprechbar sein müsse. Einen Wissenstank, der nur Informationen von sich gab, aber keine aufnahm, konnte es nicht geben, wenigstens nicht auf Dauer. »Es gibt keine Simplex-Kanäle«, hatte Arno Kalup vor langer Zeit einmal mit Nachdruck gesagt und damit feststellen wollen, daß Kommunikation immer eine Zweibahnstraße zu sein hatte.

Auf der Heimatwelt der Kartanin würde er jemanden finden, der wußte, wie man zu der Zentralen Wissensautorität zu sprechen hatte. Und sollte ihm das wider Erwarten nicht gelingen, dann konnte er immer noch nach Anklam zurückkehren.

Aber vorher wollte er noch einen Abstecher machen. Er wollte einer Ahnung folgen, um zu ermitteln, ob sich hinter ihr womöglich etwas Brauchbares verbarg. Varro pak Duur, der Hauri, hatte davon gesprochen, daß die Kartanin die für den Transfer der Galaxis Hangay erforderlichen Kräfte nicht selbst erzeugten, sondern sie aus »den Perlen der Kette Shamshu« bezogen, und er selbst war zu dem Schluß gelangt, daß mit der Kette nur der Moralische Kode des Universums gemeint sein könne. Es müßte demnach also im Universum Tarkan eine ebensolche Doppelhelix geben wie im Standarduniversum. Ob die beiden Helices voneinander verschiedene Gebilde oder miteinander identisch waren, darüber wollte er nicht einmal spekulieren. Der Moralische Kode des Universums war ein Bewohner des Hyperraums. Es lag also durchaus im Bereich des Möglichen, daß es nur *einen* Kode gab, der auf alle Paralleluniversen einwirkte. In diesem Fall müßte in Tarkan *ein* Kosmonukleotid existieren, das DORIFER entsprach.

Er hielt es für möglich, daß die Strahlung des gepulsten Hypersenders über Drifaal auf dieses Nukleotid gerichtet war. War seine Vermutung richtig, dann ergab sich daraus zwingend der Schluß, daß zumindest Ren-No, wahrscheinlich aber auch die Projektorganisation, nichts über die Existenz des Moralischen Kodes wußte.

Für die Begriffe des Netzgängers war Tarkan ein merkwürdiges Universum. Es gab kein Psionisches Netz, wenigstens keines, das auf den Abdruck des Einverständnisses reagierte oder von LEDAS Nachweisgeräten vorgenommen werden konnte. Aber wenn der Moralische Kode des Universums nach Tarkan hereinreichte und wenn sich dort, wohin der Sender des Anklam-Projekts zielte, tatsächlich ein Kosmonukleotid befand, dann würde dieses ebenso wie DORIFER wenn es nicht gar mit DORIFER identisch war - im vierdimensionalen Kontinuum eine Spur hinterlassen.

Diese Spur gedachte er zu finden. Das war seine Ahnung: Aus dem Innern eines Kosmonukleotids war er nach Tarkan geschleudert worden; mit den Kräften des Nukleotids wollten die Kartanin ihre Galaxis ins Standarduniversum versetzen. Und wenn er die Spur fand, dann entpuppte sie sich womöglich als ein vierdimensionaler Abdruck, der mit DORIFER-Tor vergleichbar war. Durch das Tor würde er ns Innere des Nukleotids einfliegen können. Für solche Manöver war LEDA eminent qualifiziert.

Lange bevor die Organisation der Gänger des Netzes ihn aufgenommen hatte, war er schon einmal im Innern eines Kosmonukleotids gewesen. Jenes FROSTRUBIN oder, im Sprachgebrauch der Endlosen Armada, TRIICLE9. Im Innern des Frostrubins hatte es einen *Weg des geringsten Widerstands* gegeben, der geradlinig in die Galaxis Sethdepot führte, die das Zentrum der Mächtigkeitsballung der

Superintelligenz Seth-Apophis darstellte.

Vielleicht war es nur ein Traum; aber er hoffte, im Innern des Nukleotids, das seiner Ansicht das Ziel der Strahlung des Anklam-Senders war, einen ähnlichen Weg zu finden. Und dieser würde ihn zurück in die Heimat führen. Der Moraleische Kode würde ihn wieder ins Standarduniversum zurückversetzen - auf die gleiche Weise, wie er ihn von dort nach Tarkan verschlagen hatte.

Wie gesagt: Es war nur eine Ahnung.

Er mußte ihr folgen. Sie ließ ihm keine Ruhe.

Es wurde dunkel. Er bereitete sich eine Mahlzeit zu; aber er war immer noch intensiv mit seinen Gedanken beschäftigt und nahm kaum wahr, was er aß und trank. Es kam ihm beiläufig in den Sinn, daß Ren-No es ihm nicht ermöglicht hatte, mit Liutalf zu sprechen. Der Oberkommandierende von Gangha war jetzt, da man ihn abgesetzt hatte, wahrscheinlich nicht in Stimmung gewesen.

Er saß im vorderen Raum. Das Geschirr, aus dem er gegessen hatte, desintegrierte allmählich. In ein paar Stunden würde davon nur noch Staub übrig sein, den der geräuschlose nächtliche Reinigungsroboter in seiner effizienten Art beseitigte.

Als er das Geräusch das erstemal hörte, meinte er, es müsse der Wind sein, der bei Anbruch der Dunkelheit kräftig aufgefrischt hatte. Aber dann erklang es noch einmal, und diesmal hörte er ganz deutlich ein Klopfen an der Tür, die hinaus auf die Terrasse führte. Er stand auf und ging in das andere Zimmer. Die Beleuchtung sprang an, als er über die Schwelle trat.

Jenseits der großen Glassitscheibe stand eine kleine Gestalt und wedelte voller Erregung mit den Kopfschwingen.

»Ich hätte es mir denken können«, murmelte er. »Beodu, der Nachtschwärmer.«

Er öffnete die Tür.

»Ich danke dir«, sagte der Attavenno und schlüpfte durch die Öffnung.

»Kommst du, um mir mehr über die Geschichte der Vennok zu erzählen?« erkundigte sich Perry Rhodan. »Keineswegs«, antwortete Beodu. »Über die Geschichte meines Volkes weißt du seit gestern ebensoviel wie ich. Heute komme ich in einer anderen Angelegenheit. Ich habe einen Auftrag von Liutalf auszurichten. Du hattest ihn einst nach einem Wesen namens ESTARTU gefragt.«

»Ja, das ist richtig«, sagte Rhodan und war mit einemmal höchst wißbegierig.

»Liutalf sagt, er hat ESTARTUS Spur gefunden«, erklärte Beodu.

\*

Die erste Reaktion war ein Gefühl des Mißtrauens. Liutalf verdankte seine Absetzung nicht zuletzt dem Terraner. Wollte er sich rächen? Hatte er Perry Rhodan eine Falle gestellt?

»Wie kommt der Oberkommandierende dazu, sich ausgerechnet an dich zu wenden?« fragte er den kleinen Venno.

»Oh, er ist nicht mehr Oberkommandierender«, antwortete Beodu eilig. »Ren-No hat ihn von seinem Posten entfernt, weil seine Späher die Hauri auf Bentang nicht finden konnten. Man wird ihn vor ein Ratsgericht stellen und darüber entscheiden, ob er seinen früheren Rang wiedererhalten soll. Inzwischen hält er sich auf Drifaal auf. Warum er sich ausgerechnet an mich gewandt hat, willst du wissen? Ich bin seit langem sein Freund. Von den Attavennok sagt man, sie seien kurz an technischem Wissen, aber lang an Weisheit. Ich war viele Jahre hindurch sein Berater. Er suchte mich auf und erfuhr, daß ich mit dir Kontakt habe. Da gab er mir den Auftrag.«

»Gut«, sagte Perry Rhodan, schon halb besänftigt. »Was habe ich zu tun?«

»Auf dem Raumhafen steht das Fahrzeug, mit dem Liutalf von Gangha gekommen ist. Ich habe offiziell Berechtigung erhalten, das Fahrzeug zu führen. Außerdem habe ich mir drei Drifaal-Tage Urlaub genommen ...«

»Einen Augenblick, bitte«, fiel Rhodan dem eifrig dahinplappernden Zwerg ins Wort. »Wohin geht die Reise?«

»Nach Ylon, dem zweiten Mond des Planeten Nuru.«

»Dort gibt es eine Spur ESTARTUS?«

»So sagt Liutalf«, erklärte Beodu. »Er hat mir den Ort genau beschrieben, außerdem sind die Koordinaten im Speicher des Autopiloten aufbewahrt.«

»Ich habe mein eigenes Fahrzeug«, sagte Perry Rhodan. »Warum sollte ich mit Liutalfs Boot fliegen?«

»Weil Liutalfs Boot den Kode abstrahlt, der es gegenüber der Sicherheitspatrouille Raum als eines der unseren identifiziert. Kennt dein Fahrzeug diesen Kode?«

»Nein«, antwortete Perry Rhodan.

»Dann sind wir besser beraten, wenn wir mit Liutalfs Boot fliegen«, sagte Beodu.

Gegen diese Logik war wenig einzuwenden. Aber das Unbehagen, das Perry Rhodan empfand, erwies sich als hartnäckig.

»Wir?« fragte er. »Fliegst du mit nach Ylon?«

»Selbstverständlich.« Diese Frage schien den Zwerg zu überraschen. »Der Autopilot kennt zwar die Koordinaten, aber nur ich weiß, wonach gesucht werden muß.«

»Was wird aus Liutalf?«

»Er bleibt hier. Er darf Drifaal bis zu seiner Verhandlung vor dem Ratsgericht nicht verlassen.«

Er konnte die Sache drehen und wenden, wie er wollte: Es klang alles logisch und einleuchtend. Sein Unbehagen war wahrscheinlich eine unterbewußte Reaktion auf die Ereignisse, die sich auf Gangha abgespielt hatten.

Er empfand Mißtrauen Liutalf gegenüber, und alles, was aus Liutalfs Richtung kam, schien ihm automatisch suspekt. Aber von derartigen Reaktionen durfte er sich nicht leiten lassen. Es ging darum, die Spur ESTARTUS zu finden! Mit Liutalf hatte er in dieser Angelegenheit nicht mehr zu tun; von dem ehemaligen Oberkommandierenden stammte nur der Hinweis. Beodu dagegen war zuverlässig.

»Wann brechen wir auf?« fragte er.

»Wann du willst«, antwortete der Attavenno. »Hat Ren-No deine Bewegungsfreiheit in irgendeiner Weise eingeschränkt?«

»Nein. Ich kann kommen und gehen, wie es mir beliebt.«

»Gut«, sagte Beodu. »Wann möchtest du gehen?«

»Am liebsten sofort.«

»Das ist mir recht. Ich kann ein Fahrzeug bestellen.«

»Tu das«, bat Perry Rhodan. »Gib mir noch ein paar Minuten. Ich muß mich noch mit einem Freund beraten.«

»Ich verstehe deine Bedenken; aber sie scheinen mir unbegründet«, sagte LEDA. »Den Spion der Hauri gibt es nicht mehr, wie ich von dir höre. Also werden die Hauri ihr Vorhaben, einen geheimen Stützpunkt im Anklam-System einzurichten, nicht mehr verwirklichen können.«

»Immerhin war es ein Mond des Planeten Nuru, auf dem ich die unterirdische Anlage fand«, gab Perry Rhodan zu bedenken. »Ich weiß nicht, welcher Mond. Nuru hat insgesamt elf. Aber es könnte durchaus Ylon gewesen sein.«

»Und selbst wenn! Ich sehe nicht ein, wer dir gefährlich werden könnte.«

»Werde ich mit dir Verbindung halten können?« fragte Rhodan.

»Die nächsten Tage kaum. Zimbon und Nuru stehen in oberer Konjunktion. Die Entfernung beträgt weit über drei Milliarden Kilometer. Später dürfte eine Verständigung möglich sein.«

Perry Rhodan dachte ein paar Sekunden nach, dann zuckte er die Schultern.

»Der Ausflug dauert nur ein paar Tage. Du hast recht: Ich mache mir unnötig Sorgen.«

Beodu wartete im vorderen Raum. Falls er einen Teil der Unterhaltung mitgehört hatte, so konnte er nichts damit anfangen, denn LEDA und Perry Rhodan sprachen Terranisch miteinander.

»Das Fahrzeug steht bereit«, erklärte der kleine Venno.

In wenigen Minuten waren sie am Raumhafen. Zimbons Sichel stand strahlend hell hoch im Nachthimmel. Liutalfs Fahrzeug war von denkbar einfacher Konstruktion. Es besaß eine flache, kreisförmige Basis, auf der sich ein Oberbau von der Form einer Viertelkugel erhob. Der Durchmesser der Basis betrug zwanzig Meter, die Höhe des Oberbaus vier. Das Boot schwebte, von einem Prallfeld getragen, zwei Handbreit über dem Boden. Beodu führte einen Signalgeber mit sich. Als er ihn betätigte, öffnete sich ein Luk, und ein primitiver Laufsteg wurde ausgefahren. Im Licht des fernen Planeten sah Perry Rhodan, daß unmittelbar über dem Luk eine großflächige, bunte Markierung angebracht war. Sie bestand aus kartanischen Schriftzeichen und hätte sich etwa wie folgt übersetzen lassen: CHR433. Die Buchstaben waren in grellem Blau aufgetragen, die Ziffern dagegen in leuchtendem Rot.

Jenseits des inneren Schleusenluks lag ein schmaler Gang, der zum Fahrgastraum führte. Zur Rechten und zur Linken gab es mehrere Schotter, hinter denen sich laut Beodus Auskunft Lagerräume befanden.

»Die sind jetzt alle leer, nehme ich an«, sagte Perry Rhodan.

»Nicht ganz«, antwortete der Zwerg-Venno. »Ich habe ein paar Dinge besorgt, die du auf Ylon vielleicht als nützlich empfinden wirst.«

»Zum Beispiel?«

Beodus Verhalten war fast menschlich. Er hatte eine Überraschung parat und wollte sie eigentlich erst zum passenden Augenblick preisgeben. Er zerte sich ein wenig, dann fiel die Entscheidung. Wenigstens

einen Teil der Überraschung wollte er jetzt schon preisgeben.

»Ich zeig' dir's«, sagte er. »Aber dann darfst du vorerst keine weiteren Fragen stellen.«

»Einverstanden.«

Der Zwerg betätigte aufs neue seinen Signalgeber. Eines der Schotte fuhr zur Seite. Eine Deckenlampe flammte auf. Auf Gestellen säuberlich aufgereiht lagen Geräte, die Perry Rhodan für Computerbestandteile hielt. In der Ecke war eine ovale Transportplattform abgestellt. Die Geräte waren verschiedenfarbig lackiert; von Violett bis Rot waren alle Farben des Spektrums vertreten. Die Lackierung stellte wohl eine Art Funktionskode dar. Die Farbe gab Aufschluß über die Funktion und den Anwendungsbereich des Geräts.

»Was ist das?« fragte Perry Rhodan.

»Ein kompletter Satz von computergesteuerten Analysegeräten und ein Lastenroboter, mit dem man sie befördern kann«, antwortete Beodu voller Stolz.

»Wozu brauchen wir das?«

»Du wirst es schon sehen.«

»Was ist das für eine Spur ESTARTUS, die Liutalf gefunden hat?« wollte Rhodan wissen. »Ist es eine Maschine? Ein Gebäude?«

Beodu hob die rechte Hand und streckte die drei ungefügig geformten Finger in die Luft.

»Keine weiteren Fragen!« rief er protestierend. »Das war die Vereinbarung.«

»In Ordnung«, resignierte der Terraner. »Wie lange brauchen wir bis nach Ylon?«

»Ungefähr fünf Stunden Standortzeit.«

»Dann sieh zu, daß wir uns auf den Weg machen.«

Der Fahrgastraum war bequem eingerichtet. Das Boot war zwar nur für den interplanetarischen Verkehr gedacht; aber da es nur über konventionelle Unterlichttriebwerke verfügte, konnte selbst eine solche Reise innerhalb des Anklam-Systems etliche Stunden dauern. Da saß es sich besser in weich gepolsterten Gliedersesseln, und für Speisen und Getränke, an denen die Fahrgäste sich während der Fahrt laben konnten, war ebenfalls gesorgt.

Beodu verständigte sich mit dem Autopiloten durch verbale Anweisungen.

»Ziel Ylon«, sagte er. »Kürzeste Flugzeit wird gewünscht. Sicherheitskode Raum und Boden, damit uns die Patrouillen in Ruhe lassen.«

Der Autopilot bestätigte, und Sekunden später hob das kleine Fahrzeug ab. Es beschleunigte zunächst mit geringen Werten. Auf den großen Videoflächen war zu sehen, wie die Lichter der Siedlung gemächlich in die Nacht hinabsanken. Aber kaum hatte das Boot die obersten Schichten der Drifaal-Atmosphäre hinter sich gelassen, da änderte sich das Flugverhalten schlagartig. Ohne spürbaren Ruck schaltete der Autopilot auf Höchstbeschleunigung. Der Kurs zielte dicht an der Sonne Anklam vorbei. Anklam, von Natur aus blau, verwandelte sich binnen weniger Minuten in einen düstervioletten Ball, der fast schon mit dem dunklen Hintergrund des Raumes verschmolz. Die Sterne in Flugrichtung schienen näher zu kommen. Das düstere Hintergrundleuchten nahm einen gelblichen Farnton an. Heckwärts hingegen verschwand das Leuchten vollständig, und die Farbe der Sterne, die dort leuchteten, glommen in einheitlichem Rot.

Anklam huschte vorbei, durchlief binnen weniger Sekunden sämtliche Farben des Spektrums und leuchtete fortan als grellrote Scheibe schräg jenseits des Hecks. Das Boot begann zu bremsen. Innerhalb von achtzehn Minuten Bordzeit hatte es die Hälfte der gewaltigen Strecke hinter sich gebracht. Voraus strahlte Nuru in hellem Blau. Es war ein widersinniger Anblick: ein Planet, der von einer roten Sonne angestrahlt wurde und ihr Licht blau reflektierte. Die Effekte, die im Bereich hochrelativistischer Geschwindigkeiten auftreten, sind mitunter sinnverwirrend.

Als das Fahrzeug seine Fortbewegung verlangsamte, gewann auch der Weltraum ringsum allmählich sein gewohntes Aussehen zurück. Nuru, inzwischen zu einer Scheibe angewachsen, strahlte in reinem Weiß. Wie seine beiden Planetenbrüder Zimbon und Langlai bestand auch er aus partiell degenerierter Materie und besaß eine ungeheure Dichte. Obwohl er den Planeten Jupiter an Masse um ein Mehrfaches übertraf, betrug sein Durchmesser nur 39.000 Kilometer. Die Oberflächenschwerkraft belief sich auf mehr als 110 Gravos. Es gab eine Atmosphäre von nur wenigen Metern Höhe. Sie bestand aus Riesenmolekülen exotischer Zusammensetzung.

Braune Zwerge nannte die Astrophysik solche Himmelskörper-Giganten an Masse, denen es um ein Defizit von ein paar Quadrillionen Tonnen verwehrt gewesen war, das thermonukleare Sonnenfeuer in ihrem Innern zu zünden.

Das Boot umrundete den Planeten in weitem Bogen und hielt Kurs auf den zweiten der insgesamt elf

Monde. Um vierzig Minuten hatten sich die Ziffern der Borduhr inzwischen weiterbewegt. Auf Drifaal dagegen waren fünf Stunden vergangen. Ein mattes Lächeln erschien auf Perry Rhodans Gesicht, als er sich an die Graffiti erinnerte, die er als junger Mann an Gebäudewänden, in U-Bahnschächten und auf Wassertürmen gesehen hatte. »Wer schnell fährt, lebt länger, sagt Einsteins«, hieß eines davon. Damals hätte er sich noch nicht träumen lassen, daß er die Wahrheit des Spruchs einst aus eigener Anschauung kennenlernen würde.

Aus einer Entfernung von 150.000 Kilometern bot Ylon den Anblick einer graublauen Scheibe, die mit grünen und braunen Flecken gesprenkelt war. Während das Boot aufs Ziel zueilte, wurden Einzelheiten erkennbar: weite Meere, vegetationsbedeckte Kontinente, langgestreckte Gebirgszüge. Das Boot manövrierte nach Daten, die ihm noch vor dem Start mitgeteilt worden waren. Beodu sprach kein Wort. Ylon drehte sich langsam unter dem Fahrzeug hinweg. Der Terminator kam in Sicht.

Das Bild kippte, als das Boot in vierzig Kilometern Höhe zu horizontaler Fluglage überging. Ein Horizont entstand. Perry Rhodan musterte ihn aufmerksam. Er sah grauen Dunst, der die Konturen der Landschaft verhüllte, und die Ahnung kommenden Unheils beschlich ihn. Das Boot legte jetzt einen steilen Gleitflug vor und strebte zielsicher auf ein weit ausgedehntes Gebirgsmassiv zu, dessen schroffe Gipfel zu Dutzenden bis über die Grenze des ewigen Schnees emporragten.

In der rechten Bildhälfte zuckte eine Leuchterscheinung auf. Aus einem der minderen Gipfel erhob sich eine Fontäne aus glühender Lava und brennenden Gasmassen. Sie stieg Hunderte von Metern weit in die Höhe und sank wieder in sich zusammen. Schwarzer Qualm, durchzogen von roten Glutbahnen, schoß in den dunstigen Himmel. Lava breitete sich auf den Berghängen aus und rann talwärts.

»Es ist kein ungefährliches Gelände«, sagte Beodu. »Es gibt viel Vulkanismus und zahlreiche Erdbeben.« Perry Rhodan antwortete nicht. Seine Ahnung war inzwischen zur Gewißheit geworden. Das Boot drang in die Welt der Berge ein. Über diesem Teil des Mondes neigte sich der Tag dem Ende zu. Die Schatten wurden länger. In den tief eingeschnittenen Tälern war die Nacht schon eingezogen. Hinter einem Paß kam eine weite Hochebene in Sicht. Das Boot strich über sie hinweg. Am jenseitigen Rand erhob sich aus einer breiten Schlucht der steile, felsige Hang eines mächtigen Berges.

Das Boot landete dicht oberhalb der Schluchtkante. Die Aggregate ließen aus. Das künstliche Schwerkraftfeld erlosch, und die geringe Gravitation des Mondes setzte sich durch. Perry Rhodan musterte die Umgebung mit mißtrauischem Interesse. Die Vegetation war in dieser Höhe spärlich. Knorrige Bäume wuchsen vereinzelt am Schluchtrand. Sie hatten weitausladende Äste, und an ihren Zweigen sprossen kleine rostrote Blätter. Hier und da war ein Gewächs zu sehen, das an eine terranische Bananenstaude erinnerte. Die knorriigen Bäume waren von Parasiten befallen. Büschelförmige Luftpflanzen mit trockenen, scharfkantigen Blättern, die wie Dolche geformt waren, wuchsen in den Astbeugen.

Damit war der letzte Zweifel beseitigt. Ylon war die Welt, auf der sich die unterirdische Anlage befand, an deren rückwärtiger Wand das Symbol des Hexameron prangte. Es würde gut sein, wenn er sich hier mit größter Vorsicht bewegte. Er war so gut wie überzeugt, daß Beodu - wissentlich oder unwissentlich - ihn in eine Falle gelockt hatte.

»Eine ungastliche Welt, nicht wahr«, sagte der Attavenno.

»Viel ungästlicher, als du denkst«, antwortete Perry Rhodan düster. »Ich war schon einmal hier.«

\*

Die Fragen, mit denen Beodu ihn daraufhin bedrängte, wies er zurück. Er beobachtete den kleinen Venno mit aller Aufmerksamkeit und kam zu dem Schluß, daß Beodu von der Falle, die es hier wahrscheinlich gab, nichts wußte. Das stimmte ihn versöhnlicher. Beodu war ebenso in Gefahr wie er selbst. Er würde ihm beizeiten über seinen ersten Besuch auf Ylon berichten müssen.

Das Gelände ringsum war übersichtlich. Wer immer sie hier angreifen wollte, hatte kein leichtes Spiel. Deckung bot allein die Schlucht, die sich unmittelbar vor dem Landeplatz des Bootes auftat. Die steil aufstrebende Bergwand auf der anderen Seite der Schlucht war bemerkenswert frei von Unebenheiten, die ein Angreifer hätte als Deckung benutzen können. Es gab dort fast keine Vegetation.

Glatt und eintönig grau stieg der Fels in die Höhe.

»Wo ist die Spur?« fragte er.

»Dort unten, auf dem Boden der Schlucht«, antwortete Beodu.

»Ich will sie mir ansehen.«

»Du solltest besser bis zum Morgen warten«, warnte der Attavenno. »Auf Ylon gibt es gefährliche Tiere und Pflanzen. Ich weiß, dein Anzug ist mit Lampen ausgestattet. Aber die Helligkeit des Tages bietet dir doch größere Sicherheit. Außerdem dauert die Nacht höchstens drei Stunden. Ylon dreht sich recht

schnell um seine Achse.«

Perry Rhodan ließ sich nicht überzeugen. Er bat Beodu, an Bord zu bleiben und die Umgebung zu beobachten. Beim ersten Anzeichen nahender Gefahr sollte er ihn warnen.

»Was sollte es hier für Gefahren geben?« erkundigte sich der Zwerg verwundert. »Außer den Pflanzen und Tieren, meine ich.«

Rhodan beantwortete die Frage nicht. »Sobald sich draußen etwas röhrt, was du dir nicht erklären kannst, gib mir Bescheid«, wiederholte er seine Bitte. »Nimm das Ortergerät in Betrieb. Achte auf Fahrzeuge jeglicher Art.«

Er verließ den Fahrgastraum und nahm Beodu dadurch die Möglichkeit, weitere Fragen zu stellen. Binnen einer halben Minute hatte er sich ausgeschleust. Am Fuß des primitiven Laufstegs blieb er stehen und sog die dünne, aber warme Luft des Hochgebirges tief in die Lungen. Da war er wieder, der Geruch, an den er sich aus ferner Vergangenheit erinnerte: der Duft von angezündeten Streichhölzern. Schwefel und Phosphor lagen in der Luft, unverkennbare Spuren heftiger vulkanischer Tätigkeit.

Er schloß den Helm und machte eine Verständigungsprobe mit Beodu.

Dann aktivierte er das Gravo-Pak und schwebte über den Rand der Schlucht hinweg in die Tiefe. In den Brustteil der Netzkombination waren zwei kräftige Lampen eingearbeitet. Er schaltete sie ein und trimmte eine davon auf Diffusprojektion. Dadurch entstand eine halbkugelförmige Zone der Helligkeit, die die diesselitige Wand der Schlucht nach oben und unten über eine Strecke von zwanzig Metern so ausleuchtete, daß er selbst kleine Gegenstände ohne Mühe erkennen konnte. Im Schweben neigte er den Oberkörper nach vorne, so daß der Lichtkegel der zweiten Lampe in die Tiefe zielte.

Was er sah, jagte ihm einen Schauder über den Rücken. Die Schlucht war über dreihundert Meter tief und wohl ebenso breit. Unter ihm glitzerte und schimmerte es im Widerschein des Brustscheinwerfers. Die Vielfalt der Formen und Strukturen, die ihm entgegenleuchtete, war so groß, daß er im ersten Augenblick nicht wußte, ob es ein Gegenstand war, der dort unten auf der Sohle der Schlucht lag, oder mehrere. Etwas Langes, Schlankes, das aussah wie zwei zusammengeklappte Windmühlenflügel, reckte sich ihm entgegen. Die Flügel wuchsen aus den Kanten einer rechteckigen Fläche, in deren Mitte ein quaderförmiger Aufbau saß. Die Flügel, die Fläche und der Quader bestanden aus silbrig schimmerndem Metall. Nirgendwo war auch nur eine Spur von Korrosion zu sehen. Das fremdartige Gebilde, was immer es sein mochte, befand sich entweder noch nicht lange hier, oder es bestand aus einem unerhört widerstandsfähigen Werkstoff.

Während er weiter sank, erkannte er, daß die rechteckige Fläche in Wirklichkeit ebenfalls ein Quader war. Ihre Breite betrug zirka zwanzig Meter, die Länge fünfzig. Die Dicke des Quaders schätzte er auf zehn Meter. Das rückwärtige Ende des Quaders war gerundet, und unterhalb der Rundung schien es noch etwas zu geben, was der Scheinwerfer jedoch im Augenblick noch nicht zu erfassen vermochte.

Die Flächen der beiden Windmühlenflügel glitten an ihm vorbei. Sie bestanden aus geschichteten dünnen Metallfolien, die auf der Vorderseite in einem starren, soliden Rahmen verankert waren. Er hatte ähnliche Strukturen schon oft gesehen. Es waren Energiesammler, und durch diese Erkenntnis wurde der Schluß nahegelegt, daß es sich bei dem eigenartig geformten Gebilde um ein Raumfahrzeug handeln müsse.

Mochte der Himmel wissen, wie es auf den Grund der Schlucht geraten war; es wies, soweit er sehen konnte, keine Beschädigung auf. Während des Fluges im freien Raum wurden die beiden Flügel wahrscheinlich auseinandergeklappt und sogen Energie in sich auf, aus welcher Quelle auch immer. Er landete in der Nähe des quaderförmigen Aufbaus. Über ihm reckten sich die Windmühlenflügel gut siebzig Meter in die Nacht hinauf. Ganz oben, am Rand der Schlucht, verblieb noch ein Rest Tageslicht. Von seinem Standort aus konnte er die Bugkante des Raumschiffes, in dem Beodu auf ihn wartete, gut sehen. Das beruhigte ihn - aus einem Grund, den er sich im Augenblick selbst noch nicht erklären konnte. Es interessierte ihn zu erfahren, was hinter der Rundung lag, mit der der quaderförmige Oberteil des fremden Fahrzeugs endete. Er schwebte ein paar Meter zur Seite, bis ihm die Aufbauten den Blick nicht mehr verspererten, und leuchtete dann in die Tiefe. Was er sah, war ein zweites Bauteil, ebenso groß und ebenso geformt wie das obere, das schräg nach unten ragte. Die beiden Quader waren in einem Winkel von etwas 110 Grad miteinander verbunden, und die Kanten, entlang deren sie aufeinanderstießen, waren abgerundet. Das Gebilde in seiner Gesamtheit erweckte Assoziationen mit einer Pistole: Das nach unten zeigende Bauteil war der Griff, der horizontal verlaufende obere Quader stellte den Lauf dar. Der Aufbau, in dessen Nähe er ursprünglich gelandet war, mochte das Visier sein. Das einzige, was zu der Analogie nicht paßte, waren die beiden Windmühlenflügel.

Er kehrte zu seinem früheren Standort zurück. Der Pikosyn meldete sich.

»Maße erfaßt«, sagte er auf terranisch. »Höhe, ohne Flügel, sechzig Meter, Länge fünfzig. Die Flügel sind

siebzig Meter hoch.«

»Was hat das Ding hier unten zu suchen?« fragte Perry Rhodan.

Sofort war Beodus Stimme zu hören.

»Sprichst du zu mir?« erkundigte er sich besorgt.

»Nein«, antwortete Rhodan. »Solange ich nicht Kartenisch spreche, brauchst du auf meine Worte nicht zu achten.«

»Was es hier sucht, weiß ich natürlich nicht«, erklärte der Pikosyn. »Ich halte es für ein Raumfahrzeug, und zwar für ein solches, das nicht für die Landung auf Himmelskörpern gedacht ist. Zumindest nicht auf solchen mit Atmosphäre. Es fehlt ihm jede aerodynamische Form. Das untere Bauteil ruht auf dem Boden der Schlucht, das obere lehnt sich gegen die Felswand. Es befindet sich in stabiler Lage. Allerdings muß man in Rechnung stellen, daß es hier zahlreiche Erdbeben gibt. Wenn wirklich einmal schwere Erschütterungen des Untergrunds auftreten, kann es sein, daß das Ding umkippt.«

»Such in deinem Gedächtnis«, forderte Perry Rhodan die synthetische Intelligenz auf. »Wo baut man solche Fahrzeuge?«

»Da kann ich suchen, bis ich schwarz werde«, antwortete der Pikosyn, der, wiewohl synthetisch, doch über ein gewisses Maß organischen Humors verfügte. »Eine solche Form ist uns noch nie begegnet.«

»Wie kommen wir hinein?« wollte Rhodan wissen.

»Nicht leicht«, lautete die Antwort. »Das Ding ist energetisch tot. Es gibt keinen Mucks von sich. An der Außenwand des Aufbaus erkenne ich Umrisse, die ich vorläufig als Schottkanten identifiziere. Schotte dieser Art besitzen gewöhnlich einen Riegelmechanismus, und solche Mechanismen geben Streusignale von sich. Aber nicht in diesem Fall. Das ganze Ding, wie schon gesagt, ist absolut tot.«

»Also, wie kommen wir rein?« wiederholte Rhodan seine Frage.

»An Bord des Bootes gibt es eine ganze Menge Analysegeräte«, sagte der Pikosyn. »Ich schlage vor, du lädst einiges davon morgen früh auf die Lastplattform und bringst es hier herunter. Ich verstehe nicht viel von der Technik der hiesigen Kartenan. Aber das Zeug sieht so aus, als könnte es uns nützlich sein.«

»Morgen früh«, sagte Perry Rhodan. »Warum erst morgen früh?«

»Die Helligkeit des Tages bietet dir größere Sicherheit«, antwortete der Pikosyn. »Du merkst: Ich zitiere Beodu. Er hat recht. Du hast mich in letzter Zeit nicht oft um meinen Rat gefragt. Ich gebe ihn är unaufgefordert. Du weißt, wo wir hier sind?«

»Ja.«

»Erinnere dich an die Unterhaltung, die du mit LEDA führtest, als wir auf dem Weg nach Drifaal waren. Du solltest per Transmitter von Gangha hierherbefördert werden. Du entdecktest den Transmitter zu früh ...«

»Das warst du!« fiel Perry Rhodan der Stimme des Pikosyns ins Wort.

»Meinetwegen. Auf jeden Fall kannst du früher nach Ylon, als der Attentäter geplant hatte. Ein paar Stunden früher. LEDA errechnete daraus, daß die Ankunft des Hauri-Kommandos unmittelbar bevorstünde.«

»Ja, und?«

»Die Hauri sind jetzt wahrscheinlich schon hier.«

»Das spielt keine Rolle«, sagte Rhodan. »Sie wissen nichts von mir. Der heimliche Spion ist unschädlich gemacht. Es war Sionang.«

»Glaubst du das wirklich?«

Der Tonfall, in dem die Frage gesprochen wurde, machte Perry Rhodan stutzig. Der Pikosyn arbeitete mit einem Synthesizer querionischer Fertigung. Er war durchaus in der Lage, Nuancen der menschlichen Sprechweise nachzuahmen.

»Warum sollte ich es nicht glauben?« kam die verdutzte Gegenfrage.

»Denk nach! Als du dir auf Gangha in dem unterirdischen Projektorenraum zu schaffen machtest, kam dir unversehens Sionang in die Quere. Er hatte dir aufgelauert. Er ahnte, was du tun wolltest. Er ertappte dich bei einer verbotenen Handlung. Wenn er wirklich der Spion der Hauri gewesen wäre, was hätte er dann getan?«

Perry Rhodan begann zu verstehen, worauf der Pikosyn hinauswollte.

»Er hätte ohne Warnung auf mich geschossen. Der Rat der Kommandeure hätte ihm deswegen nichts anhaben können; denn Sionang hatte mich dabei erwischt, wie ich teures technisches Gerät beschädigen wollte.«

»Vorzüglich argumentiert«, lobte der Pikosyn spöttisch. »Warum bist du nicht früher darauf gekommen?« Die Frage war berechtigt. Wenn er sich Zeit genommen hätte, darüber nachzudenken, wäre ihm schon längst klargeworden, daß da irgendwo die Logik nicht intakt war.

»Gut«, sagte er. »Nehmen wir an, Sionang war *nicht* der haurische Spion. Wer kommt dann noch in Frage?«

»Derselbe, dem es nicht gelungen ist zu ermitteln, daß auf Bentang ein haurischer Stützpunkt existiert.«  
»Liutalf?«

»Wer sonst?«

Perry Rhodan blickte in die Höhe. Inzwischen hatte auch oben am Rand der Schlucht die Nacht eingesetzt. Das Raumboot war nicht mehr zu sehen. Dem Pikosyn war die Kopfbewegung nicht entgangen.

»Keine Sorge«, sagte er. »Das Boot ist noch da. Ich habe es die ganze Zeit über nicht aus den Augen gelassen.«

Rhodan aktivierte das Gravo-Pak. Langsam trieb er in die Höhe.

4.

Er schleuste sich ein. Beodu erwartete ihn am Innenschott.

»Es gab keine Gefahr«, sagte er, und zu den Worten des Kartanischen erklangen die pfeifenden und klingenden Laute seiner Muttersprache. »Es rührte sich nichts, wie ich es erwartet hatte.«

»Das ist gut«, antwortete Perry Rhodan. »Trotzdem müssen wir wachsam sein.«

»Was hast du gefunden?« wollte der Attavenno wissen.

Rhodan gab ihm eine kurze Beschreibung.

»Glaubst du wirklich, daß es eine Spur ESTARTUS ist?« fragte Beodu.

Rhodan musterte ihn nachdenklich.

»Was weißt du von ESTARTU?«

»Nichts - außer dem, was Liutalf mir darüber erzählt hat. ESTARTU ist ein Wesen, das vor langer Zeit in Hangay tätig war. Ein mächtiges Wesen, das irgendwo seine Spur hinterlassen haben muß. Nach dieser Spur suchst du. So hat es mir Liutalf berichtet.«

Perry Rhodan nickte.

»In diesem Punkt hat er die Wahrheit gesagt.«

Sie waren inzwischen durch den Korridor bis zum Fahrgastraum gegangen.

»Deine Ausdrucksweise ist mir fremd«, sagte Beodu. »Aber ich glaube aus deinen Worten zu hören, daß du Liutalf nicht traust.«

»Du hörst richtig«, bestätigte Rhodan. »Ich bin überzeugt, daß Liutalf mir hier auf Ylon eine Falle gestellt hat.«

»Das ist unmöglich!« begehrte der kleine Venno auf. »Ich kenne Liutalf seit Jahren. Er ist mein Freund. Hinterlist ist ihm fremd. Er kann gar nicht...«

»Hör mir zu, Beodu!« fiel ihm Rhodan ins Wort. »Ich erzähle dir meine Geschichte, und du magst daraus deine eigenen Schlüsse ziehen.«

Er berichtete über seinen Aufenthalt auf Bentang, über die Flucht und den Flug nach Anklam. Er schilderte, wie er von der Sicherheitspatrouille Raum aufgebracht und nach Gangha geschleppt worden war. Er erzählte alles, was er dort erlebt hatte, auch über den Anschlag mit dem Transmitter und die Konfrontation mit Sionang im unterirdischen Projektorenraum. Er berichtete auch darüber, daß Sionang inzwischen angeblich als Hauri-Sympathisant entlarvt und getötet worden war. Davon wußte Beodu noch nichts, und das gab ihm zu denken. Denn er hatte erst am gestrigen Tag ausführlich mit seinem Freund Liutalf gesprochen.

»Es mag sein, daß sich die Dinge aus deiner Sicht so ausnehmen, Waqian«, sagte er, nachdem Rhodan geendet hatte, und gebrauchte unwillkürlich wieder die respektvolle Anrede. »Du glaubst, du hättest einen Grund, Liutalf gegenüber mißtrauisch zu sein. Aber ich kann mir nicht denken, daß Liutalf so handelt. Ich müßte ihn dann die ganze Zeit über falsch beurteilt haben.«

»Das ist durchaus möglich, nicht wahr? Wer den Lehren des Hexameron verfallen ist, der handelt nur nach dem, was sie ihm vorschreiben. Und wenn sie ihm gebieten, sich zu verstehen, zu lügen und zu töten, dann wird er das tun.«

»Ich habe vom Buch des Hexameron gehört«, murmelte Beodu, den Blick zu Boden gerichtet. »Ich weiß, daß es für sich den Anspruch erhebt, die alleinige Wahrheit darzustellen. Aber ich kann mir nicht denken, daß Liutalf ...«

Er vollendete den Satz nicht. Perry Rhodan ließ ihm Zeit zum Nachdenken, dann sagte er:

»Ich möchte in dir keine feindseligen Gefühle für Liutalf wecken. Ich will dir nur erklären, warum ich mich auf Ylon bedroht fühle. Hauri sind in der Nähe. Ob Liutalf mit ihnen zu tun hat oder nicht: Wir müssen

wachsam sein.«

Beodu sah zu ihm auf. Ein seltsamer Ausdruck lag in den weit am äußeren Ende der Schädelschwingen angesiedelten Augen.

»Ich glaube, auch du bist mein Freund«, sagte er. »Wenn du es für richtig hältst, will ich gerne wachsam sein.«

Perry Rhodan pflanzte sich in einen Gliedersessel und räkelte sich so lange, bis das mit zahlreichen Gelenken ausgestattete Gestell sich zu annähernd horizontaler Lage bequemt hatte. Es gab Hunderte von Gedanken, die ihn plagten, und er rechnete nicht damit, daß er bald würde einschlafen können. Er hatte sich getäuscht. Er hatte die Augen kaum geschlossen, da übermannte ihn der Schlaf.

\*

Drei Stunden später war er wieder auf den Beinen. Die Sonne stand schon einigermaßen hoch am Himmel und sandte ihre Strahlen hinab in die Schlucht. Auf dem Bugbildschirm waren die glitzernden Metallmassen, die auf der Sohle ruhten, in Umrissen zu sehen.

Beodu war schon seit längerer Zeit wach. Er hatte aus den Beständen des Raumboots eine Art Frühstück bereitet. Perry Rhodan griff zu und fand die Mahlzeit wohlschmeckend und sättigend. Der Cybermed achtete auf jeden Bissen, den er zu sich nahm, und erteilte dem Genossenen das Prädikat unbedenklich.

»Was hast du heute vor?« erkundigte sich der kleine Venno, als die Mahlzeit beendet war.

»Ich werde einen Teil des Analysegeräts in die Schlucht hinabtransportieren und versuchen, mir Zugang zum Innern des fremden Fahrzeugs zu verschaffen«, antwortete Rhodan.

»Dazu brauchst du mich?«

»Es wäre mir lieber, wenn du hier an Bord bliebest.«

»Und aufpaßtest.«

»Ja.«

So wurde es vereinbart. Das Raumboot besaß keine Bewaffnung. Für den Fall, daß es angegriffen würde, blieb Beodu also keine andere Wahl, als Alarm zu schlagen und so rasch wie möglich Reißaus zu nehmen. Rhodan blieb dann sich selbst überlassen. Diese Aussicht war dem Attavenno unangenehm; aber es gelang Rhodan, ihm klarzumachen, daß sie keine andere Wahl hatten.

Beodu begleitete ihn bis zu dem Schott, das in den Lagerraum führte, in dem die Analysegeräte aufbewahrt wurden. Der kleine Venno zog seinen Signalgeber hervor und betätigte ihn. Das Schott glitt auf.

Perry Rhodan trat als erster durch die Öffnung. Sein Blick war auf die Gestelle mit den bunten Geräten gerichtet. Er brauchte Auskunft von Beodu, welchem Zweck die einzelnen Module dienten.

Wahrscheinlich sparte er Zeit, wenn er sich das von dem Zwerg erklären ließ, anstatt die Geräte vom Pikosyn untersuchen zu lassen.

Beodu war inzwischen unter der Schottöffnung stehengeblieben. Gerade als Perry Rhodan sich nach ihm umwenden wollte, gab er einen klagenden Laut von sich. Als Rhodan die Drehung vollendete, sah er den Zwerg unter dem Schott stehen, den Arm ausgestreckt und einen der drei Finger der linken Hand deutend in die Ecke des Raumes gerichtet.

»Was ist...?«

Weiter kam er nicht. Er sah selbst, was geschehen war. Die Lastplattform, die er gestern abend noch dort in der Ecke hatte liegen sehen, war verschwunden.

Beodu begann zu sprechen. Vor lauter Aufregung brachte er die Laute seiner Muttersprache so hastig hervor, daß der Tranthesizer sie nur unvollständig übersetzen konnte.

»Ich kann nichts dafür... jemand anders... ich weiß nicht...«

Perry Rhodan trat auf ihn zu und legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter. Die Geste war terranischen Ursprungs, und er wußte im ersten Augenblick nicht, wie der Venno darauf reagieren würde. Beodus pfeifendes und singendes Geplapper hörte sofort auf. Die beiden Schädelschwingen reckten sich steil in die Höhe. Aus blauen Augen, in denen die Verzweiflung geschrieben stand, sah Beodu den Terraner an.

»Ich weiß wirklich nicht, was geschehen ist«, sagte er kläglich, diesmal etwas ruhiger und zusammenhängender, so daß der Tranthesizer keine Mühe hatte.

»Dich trifft keine Schuld, Beodu«, versuchte Perry Rhodan ihn zu beruhigen. Es kostete ihn einige Mühe, die Haltung zu wahren. Das Verschwinden der Lastplattform beunruhigte ihn weitaus mehr, als er sich anmerken lassen wollte. »Aber du siehst, daß meine Warnung berechtigt ist. Wir müssen wachsam sein!«

»Ich werde wachsam sein, Waqian«, versicherte Beodu mit Eifer. »Ich werde sämtliche

Wahrnehmungsgeräte einschalten und kein Auge von ihren Anzeigen lassen.«

»Das ist gut, Beodu«, sagte Perry Rhodan ernst. »Von deiner Aufmerksamkeit hängt womöglich ab, ob wir dieses Abenteuer überleben oder nicht.«

Der Attavenno gab ein paar pfeifende und klingende Laute von sich, die der Tranthesizer nicht übersetzte. Er schien etwas auf dem Herzen zu haben; die zitternde Bewegung der Kopfschwingen wies darauf hin. Er setzte sich in Bewegung und ging mit stelzenden, schwingenden Schritten ein paarmal vor Perry Rhodan auf und ab.

»Es gäbe natürlich noch eine andere Möglichkeit«, sagte er zaghaf.

»Welche wäre das?« fragte Rhodan, der eine Ahnung hatte, worauf Beodus Vorschlag hinauslief.

»Wir starten sofort und kehren nach Drifaal zurück. Dann kann uns hier keiner etwas anhaben.«

Perry Rhodan ging in die Hocke, bis seine Augen mit denen des Zwerges auf gleicher Höhe waren.

»Das ist keine gute Idee, mein Freund Beodu«, sagte er mit sanfter Stimme. »Ich bin von weit her gekommen, um nach der Spur ESTARTUS zu suchen. Ich habe die Grenze zwischen den Universen überquert - gegen meinen Willen, zugegeben. Aber jetzt, da ich hier bin, will ich die Gelegenheit nutzen. Eine Chance wie diese bietet sich mir wahrscheinlich nicht noch einmal. Noch bin ich nicht sicher, daß das Raumschiff dort auf dem Boden der Schlucht etwas mit ESTARTU zu tun hat. Aber es wäre möglich, und solange ich meiner Sache nicht sicher bin, gehe ich nicht von hier fort.

Gewiß, wir nehmen ein Risiko auf uns. Jemand stellt uns nach - *mir*, um genau zu sein; aber solange du bei mir bist, befindest du dich ebenso in Gefahr wie ich. Wir können der Drohung begegnen, indem wir die Augen offenhalten. Wir brauchen uns nicht wirklich zu fürchten. Denn die, die uns bedrohen, sind in der Minderzahl. Wir können jederzeit Hilfe von Drifaal herbeirufen. Verstehst du mich?«

Beodu machte mit beiden Händen die Geste der Bejahung.

»Ich verstehe dich, Waqian«, antwortete er. »Es ist für dich von ungeheurer Wichtigkeit, die Spur ESTARTUS zu finden. Deswegen bist du gewillt, das Risiko der Gefahr auf dich zu nehmen. Verzeih meine Kleinmütigkeit. Ich bin dein Freund. Ich bleibe hier und bin wachsam, so lange du willst.«

»Danke, mein Freund«, sagte Perry Rhodan und richtete sich wieder auf. »Bedenke auch, daß es nicht nur um meine Wißbegierde geht. Die, die uns hier auflauern, sind Feinde des Anklam-Projekts. Je eher es gelingt, sie unschädlich zu machen, desto früher kann Ren-No sein Vorhaben zu Ende führen.«

Ohne Lastplattform gestaltete sich der Transport der Analysegeräte ein wenig umständlich. Perry Rhodan hatte sich von Beodu die Funktion der verschiedenen Module erklären lassen. Zwei davon, die er für seine Zwecke am besten gebrauchen zu können glaubte, klemmte er sich unter die Arme. Dann aktivierte er das Gravo-Pak und machte sich auf den Weg nach draußen. Er war froh, als er die Schleuse hinter sich hatte. Beodu war ein treuer und zuverlässiger Gefährte. Aber es fehlte ihm an Initiative und vor allen Dingen an Mut. Er besaß nicht die Erfahrung, die erforderlich war, den Risikogehalt einer Situation realistisch einzuschätzen. Hätten sie sich noch länger unterhalten, dann wäre die Rede womöglich darauf gekommen, wie sich das Verschwinden der Lastplattform am plausibelsten erklären ließ: Es mußte sich die ganze Zeit über noch ein Dritter an Bord befunden haben. Sie hatten ihn als blinden Passagier von Drifaal mitgebracht. Wer war der Dritte? Wer anders als Liutalf hätte es sein können? Auf Drifaal war ihm der Boden unter den Füßen zu heiß geworden. Während der Verhandlung vor dem Ratsgericht würde sich wahrscheinlich herausstellen, daß er die Entdeckung des Hauri-Stützpunkts auf Bentang gezielt vereitelt hatte. Deswegen hatte er Beodu dazu gebracht, Rhodan nach Ylon zu lotsen. Für ihn war es die letzte Möglichkeit gewesen, sich aus dem Staub zu machen.

Beodu sollte die Zusammenhänge möglichst allmählich erkennen. Waren sie ihm auf einen Schlag offenbart worden, hätte er womöglich einen Schock davongetragen. Das mußte vermieden werden. Dafür war die Lage, in der sie sich befanden, zu brenzlig.

Beladen mit zwei Analysemodulen sank er in die Schlucht hinunter. Die Sonne schien bis auf die Sohle hinab. Die silberne Hülle des fremden Raumfahrzeugs glitzerte und funkelte, als wäre es frisch poliert worden.

Er war sich darüber im klaren, daß die Chance, hier eine Spur ESTARTUS zu finden, praktisch gleich null war. Liutalf hatte seine Neugierde ausgenutzt, um ihm eine Falle zu stellen und gleichzeitig sich selbst in Sicherheit zu bringen. Das silberne Schiff dort unten hatte mit ESTARTU nichts zu tun. Vielleicht war es sogar erst vor ein paar Tagen hierhergebracht worden, damit der neugierige Terraner sich eine Zeitlang damit beschäftigte und nicht merkte, was um ihn herum vorging. Inzwischen nahm Liutalf mit seinen Verbündeten, den Hauri, Kontakt auf. Die unterirdische Anlage mußte ziemlich weit von hier entfernt sein, sonst hätte er die Lastplattform nicht zu entführen brauchen. Sie diente ihm als Transportmittel.

Warum also hielt Perry Rhodan es für der Mühe wert, sich überhaupt mit dem silbernen Raumschiff zu

beschäftigen? Es war immer wieder dasselbe Argument: Die Aussicht, hier etwas Brauchbares zu finden, war minimal. Aber hätte er sie unbeachtet gelassen, dann wäre er das nagende Gefühl, womöglich etwas Wichtiges versäumt zu haben, nie wieder losgeworden. Um einer winzigen Hoffnung willen begab er sich wissentlich in Gefahr. Eine Rolle spielte dabei allerdings die Überlegung, daß die Gefahr gar so groß nicht sein könne. Das Raumboot war mit einem leistungsfähigen Kommunikationssystem ausgestattet. Es genügte ein einziger Funkspruch nach Drifaal, und Hilfe war auf dem Weg.

Er landete auf der Oberfläche des horizontalen Quaders, in unmittelbarer Nähe des Aufbaus. Die beiden Analysegeräte plazierte er zur Rechten und zur Linken eines jener rechteckigen Umrisse, die der Pikosyn gestern nacht als die Konturen von Schotten identifiziert hatte. Über die Wirkungsweise der Module wußte er nur, was Beodu ihm in der Eile hatte mitteilen können. Sie tasteten die Schiffswand im eingestellten Zielbereich mit Hilfe eines hyperenergetischen Strahlenbündels ab und meldeten ihre Meßergebnisse an den Bordcomputer des Raumboots. Der Computer erstellte aus den empfangenen Daten ein Bild, das die Struktur des untersuchten Bereichs im Detail zeigte, und identifizierte Ansatzpunkte, an denen eine Beeinflussung der fremden Schaltmechanismen mit vernünftiger Aussicht auf Erfolg versucht werden konnte.

Es war eine langwierige Angelegenheit, so ganz und gar nicht das Richtige für Perry Rhodans Ungeduld. Der Tag auf Ylon war kurz. Zwar hatte der Tag in diesen Breiten zwei Stunden mehr als die Nacht; aber das war immer noch erbärmlich wenig. Wie lange braucht ein Mann, um sich selbst zu beweisen, daß das, was er gefunden hat, nicht das ist, wonach er sucht? Mehr wollte er nicht; mehr war hier nicht zu erwarten. Aber erst einmal mußte er sich Zutritt zum Innern des fremden Raumschiffs verschaffen.

Er führte mehrere kurze Gespräche mit Beodu. An Bord des Raumboots war alles ruhig. In der Umgebung rührte sich nichts. Die Zuversicht des kleinen Venno war wieder gewachsen. »Vielleicht ist die Lage doch nicht so kritisch, wie du es dir ausmalst,« sagte er im Verlauf einer der Unterhaltungen.

»Das kann natürlich sein,« antwortete Perry Rhodan wider seine Überzeugung. »Aber trotzdem dürfen wir in unserer Aufmerksamkeit nicht nachlassen.«

Nach einer guten Stunde meldete sich eines der beiden Module.

»Der Öffnungsmechanismus des Schottes ist gefunden. Wahrscheinlichkeit dreiundneunzig Prozent.

Beeinflussung des Mechanismus durch selbstprogrammierenden Signalgeber erscheint möglich.«

»Welche Spezifikationen muß der Signalgeber besitzen?« fragte Perry Rhodan.

Das Analysemodul war nicht in der Lage, die Frage aufgrund eigenen Wissens zu beantworten. Es leitete sie an den Bordcomputer weiter, und von dort kam nach ein paar Sekunden die Auskunft:

»Vierhunderttausend Bits pro Sekunde, Signallänge variierbar vierundsechzig bis zweiunddreißigtausendsiebenhundertundachtundsechzig Bits, selbstprogrammierend, resonanzfindend, Fähigkeit der Generierung eines selbstkorrigierenden Fehlertcodes.«

»Piko?« sagte Perry Rhodan.

»Tut mir leid, das liegt außerhalb meiner Klasse,« antwortete der Pikosyn. »Ich kann alles; aber für vierhunderttausend Bits pro Sekunde bin ich nicht ausgelegt.«

»Ein entsprechendes Gerät befindet sich an Bord des Bootes,« vervollständigte das Modul seine Mitteilung.

Die Verbindung mit Beodu war rasch hergestellt. Der Attavenno wußte sofort, welcher Signalgeber gebraucht wurde.

»Ich bringe ihn mit nach unten,« erklärte er.

»Du hast keine Transportmöglichkeit,« gab Perry Rhodan zu bedenken.

»Ich werde mich umsehen und irgendwo einen mit Antigravgenerator ausgestatteten Raumanzug finden,« antwortete Beodu. »Der Signalgenerator selbst ist ein kleines Gerät. Damit habe ich keine Mühe.« Minuten später erschien hoch oben ein kleiner dunkler Punkt. Beodu manövrierte vorsichtig. Es vergingen nochmals zwei Minuten, bis er neben Perry Rhodan aufsetzte. Den Signalgenerator, ein Gerät etwa von der Größe eines Zigarrenkastens, hatte er sich an einem Riemen um den Hals gehängt. Die Raummontur, mit der er seinen Abstieg bewältigt hatte, war ihm um gut fünfzig Prozent zu groß. Darauf hatte man zu achten vergessen: Es gab an Bord des Bootes keine Raumanzüge, die für Beodus zwergenhafte Gestalt geschnitten waren.

Der Signalgenerator wurde mit einem der beiden Analysemodule gekoppelt. Er nahm augenblicklich den Betrieb auf. Perry Rhodan hatte an sich erwartet, daß Beodu sich sogleich wieder auf den Rückweg nach oben machen würde. Aber der kleine Venno blieb neben ihm stehen und starre wie gebannt auf den Umriß des Schottes, als wisse er mit Sicherheit, daß es sich in wenigen Minuten öffnen werde. Rhodan ließ ihn gewähren. Die Gefahr, die nach seiner Meinung auf Ylon existierte, würde nicht ausgerechnet in

dieser Stunde materialisieren. Und wenn dies doch geschah, dann war da auch noch der Pikosyn, der sie rechtzeitig warnen würde.

Zehn Minuten verstrichen. Als er plötzlich die Stimme des Pikosyns aus dem Mikroempfänger hörte, den er subkutan hinter dem rechten Ohr trug, zuckte Perry Rhodan unwillkürlich zusammen. Er glaubte nicht anders, als daß er sich mit seiner Kalkulation vertan habe und die Gefahr doch früher Wirklichkeit geworden sei.

Aber er hatte sich getäuscht. Der Pikosyn hatte ein ganz anderes Anliegen. »Da tut sich etwas«, sagte er. »Hinter der Wandung ist ein kleines Aggregat angelaufen. Ich vermute, der Signalgenerator hat die richtige Kombination gefunden.«

Als hätte er damit ein Stichwort gegeben, entstand in der silbernen Wand des fremden Raumschiffs ein Spalt. Er verbreiterte sich rasch und wurde zu einer zweieinhalb Meter hohen, zwei Meter breiten Öffnung. Dahinter lag eine hell erleuchtete Kammer mit einem Grundriß von vier mal fünf Metern. Im Hintergrund lag ein zweites Schott. Die Kammer besaß die Funktion einer Schleuse. Man mußte vorsichtig sein. Niemand wußte, welche Atmosphäre im Innern des Fahrzeugs herrschte.

Perry Rhodan trat vor. Er überquerte die Nut, in der das Außenschott sich bewegte. In diesem Augenblick war eine Stimme zu hören. Sie kam aus einem Empfänger, der neben dem Leuchtkörper in die Decke eingelassen war, und gehörte ohne Zweifel einem Robotmechanismus, der durch die Öffnung des Schottes aktiviert worden war.

»Willkommen an Bord der JUATAFU«, sagte die Stimme.

Perry Rhodan erstarrte mitten in der Bewegung. Ein paar Sekunden lang war er unfähig, sich zu bewegen. Die Überraschung war zu groß.

Die Stimme hatte Sothalk gesprochen.

»Was hast du?« fragte Beodu besorgt. »Was ist geschehen? Was hat die fremde Stimme gesagt?«

Allmählich wich die Starre. Die Wirkung des Schocks ließ nach.

»Ich war überrascht«, antwortete er. »Nach allem, was ich mir in bezug auf Liutalf ausgerechnet habe, erwartete ich nicht wirklich, hier eine Spur ESTARTUS zu finden. Aber in diesem einen Punkt hat Liutalf die Wahrheit gesagt. Wir haben anscheinend tatsächlich eine Spur gefunden.«

Er sah sich um. Der Schock war zu intensiv gewesen. Die Bedeutung seines Fundes kam ihm erst allmählich zu Bewußtsein. Es war leicht, im Augenblick der ersten Euphorie schwerwiegende Fehler zu machen. Er entdeckte je einen von Hand zu betätigenden Öffnungsschalter am Außen- und am Innenschott. Sie würden das Schiff jederzeit wieder verlassen können und brauchten die unhandliche Kombination von Analysemodul und Signalgenerator nicht mit sich zu schleppen.

Er trug Beodu auf, den Helm seiner Raummontur zu schließen, und schloß den seinen ebenfalls. Als er den Öffnungsschalter des Innenschotts betätigte, schloß sich zunächst das äußere Schott. Ein leises Zischen war zu hören, als die von außen eingedrungene Luft abgesaugt und durch Luft aus dem Reservoir des Schiffes ersetzt wurde.

»Ein unnötiger Vorgang«, meldete sich der Pikosyn zu Wort. »Die beiden Atmosphäregemische unterscheiden sich nur unwesentlich voneinander. Die Schiffsluft ist unbedenklich atembar.«

Das innere Schott glitt beiseite. Perry Rhodan hatte seinen Helm inzwischen wieder geöffnet, und Beodu tat es ihm nach. Die Luft war geruchlos und angenehm temperiert. Jenseits des Schottes lag Dunkelheit. Schon wollte Rhodan dem Pikosyn den Auftrag geben, die beiden Lampen einzuschalten, da leuchtete es hoch über ihm plötzlich auf. Ein mächtiges Feld aus weichem, gelblichem Licht entstand und enthüllte eine Szene von beeindruckender Fremdartigkeit. Die Halle, in die die Schleusenkammer sich öffnete, nahm das gesamte Volumen des quaderförmigen Aufbaus ein. Sie war gut und gern zehn Meter hoch und besaß einen Grundriß von 20 mal 15 Metern. An den Wänden entlang waren Aggregate unterschiedlicher Form und Größe aufgereiht, drei weitere Aggregateihen zogen sich parallel zueinander mitten durch den Raum. Rhodan hatte unwillkürlich den Eindruck, dies müsse die Steuerzentrale des fremden Schifffes sein. Aber es gab nirgendwo Anzeigegeräte. Bildschirme waren nicht zu sehen. Es gab auch keine Kontrollmechanismen, mit deren Hilfe die Hunderte von Aggregaten hätten bedient werden können.

»Ein Robotschiff«, sagte er. »Ein Robotschiff, dessen Bordcomputer Sothalk spricht. Wie mag es hierher gekommen sein?«

Er schritt zwischen zwei der Aggregatreihen entlang. Im Hintergrund des Raumes gab es im Boden ein kreisrundes Loch von etwa drei Metern Durchmesser. Es war finster. Wahrscheinlich stellte es einen Antigravschacht dar, der in die tiefer gelegenen Bereiche des Schiffskörpers führte. Er war außer Betrieb, wie Perry Rhodan sich überzeugte, indem er ein zerknülltes Stück Folie, das er in einer seiner Taschen fand, hinab in die Dunkelheit fallen ließ.

Er suchte. Bis auf den Öffnungsmechanismus der Schleuse, das Wiedergabegerät, aus dem die Robotstimme sprach, und zwei Leuchtkörper war das Schiff nach wie vor energetisch tot. Er hatte schon viele Robotschiffe gesehen. Eine Mannschaft aus stationären Robotern - plus ein paar beweglichen, die für Reinigung, Instandhaltung und ähnliche Zwecke gebraucht wurden bedurfte keiner Kontrollen, die von Hand zu bedienen waren. Auch für Bildschirme oder sonstige Methoden der optischen Kommunikation hatte sie keine Verwendung. Aber es gab kein Robotschiff, das nicht darauf eingerichtet war, organische Wesen zu befördern und ihnen ein Minimum an Verständigungsmöglichkeit mit ihrer Umwelt zu bieten. Irgendwo mußte es eine Konsole geben, von der aus ein Geschöpf aus Fleisch und Blut sich mit dem Bordcomputer in Verbindung setzen, ein Bildgerät aktivieren oder einen Sender bedienen konnte. Er brauchte sich nur umzusehen, und er würde sie finden. Er würde sie daran erkennen, daß sie Anzeigegeräte und Schalter besaß, Dinge, ohne die die organische Kreatur nicht auskommt.

Beodus Schrei klang unwirklich in der exotischen Umgebung. Perry Rhodan fuhr herum. Er war so mit seiner eigenen Suche beschäftigt gewesen, daß er den Attavenno aus den Augen verloren hatte.

»Beodu, wo bist du?« rief er, und seine Worte hallten gespenstisch wider von den kahlen, glatten Verkleidungen der Aggregate.

»Hier, Waqian!« kam es hinter einem halb mannshohen Maschinenklotz hervor. »Ich habe es gefunden ...!«

Perry Rhodan sprintete bis zum Ende der Aggregatereihe und bog in den Zwischenraum zwischen den beiden benachbarten Reihen ein. Da bot sich ihm ein seltsames Bild.

Beodu, der Zwerg, stand vor einem Gebilde, das auf den ersten Blick ein exotisches Lebewesen hätte sein können. Wer jedoch länger hinsah, der erkannte an der makellosen Symmetrie des Objekts, daß es sich um ein Artefakt handeln mußte, wahrscheinlich um einen Roboter. Das Gebilde stand auf vier kurzen Beinen, die waagrecht aus dem Unterteil des Leibes wuchsen, über Kniegelenke in die Senkrechte geleitet wurden und in zehnlosen Füßen endeten. Aus den Fußspitzen drangen zahlreiche fadenähnliche Gebilde, die eine Länge von je zehn Zentimetern besaßen. Der Leib des Artefakts war eine zylindrische Trommel von neunzig Zentimetern Höhe und zwanzig Zentimetern Durchmesser. Das synthetische Wesen besaß vier Arme, die um den Hals herum wie an einem Drehkranz angeordnet wären. Sie endeten in fingerlosen Händen, die die Form breiter, flacher Lanzenspitzen besaßen. Aus den Handspitzen wuchsen Fäden wie jene, die den Füßen anhafteten. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um Sensoren. Der Roboter - wenn es wirklich ein solcher war - war zur Gänze von einer glatten, lederähnlichen Haut überzogen, die in grellem Türkis leuchtete. Nur in der Gegend des Halses schlug der ansonsten fugenlose Überzug Dutzende von Falten. Auf dem Hals saß etwas, das man bei einem Wohlwollen einen Schädel hätte nennen können. Er war kugelförmig, besaß im unteren Drittel die Andeutung eines Schlitzes, die unwillkürlich an ein Froschmaul erinnerte, sowie über den seitlichen Enden des Schlitzes zwei kleine, kreisförmige Knorpel.

Das ganze Gebilde war 160 Zentimeter groß, überragte den Zwerg-Venno also um ein ganzes Stück, und verhielt sich völlig reglos, als ginge es die Aufregung, die sich ringsum abspielte, nicht das geringste an.

»Mein Traum!« jubelte Beodu. »Ich habe dir von meinem Traum erzählt, nicht wahr?«

»Das hast du«, bestätigte Perry Rhodan. »Was hat das Ding damit zu tun?«

»Es ist das vierarmige, vierbeinige Geschöpf aus meinem Traum!« rief der kleine Venno. »Ich erkenne es ganz genau.«

Perry Rhodan war geneigt, der Angelegenheit nur geringe Bedeutung beizumessen. Der Himmel mochte wissen, was Beodu geträumt hatte. Vielleicht plagte ihn das Verlangen, wenigstens einen Teil seines Traumes verwirklicht zu sehen, so sehr, daß er willens war, jedes einigermaßen exotische Objekt als eines der beiden Wesen zu identifizieren, die er im Traum sah.

»Du kannst deiner Sache nicht sicher sein«, sagte er. »Außerdem: Wo ist das zweite Geschöpf?«

»Irgendwo hier in der Nähe«, antwortete Beodu voller Erregung. »Ich muß nach ihm suchen.«

Er wollte davoneilen; aber Perry Rhodan hielt ihn fest.

»Du vergißt unsere Lage«, sagte er. »Einer muß oben im Boot sein und aufpassen. Das Geschöpf hier röhrt sich vorläufig nicht. Es handelt sich nach meiner Ansicht um einen Roboter, der zur Besatzung dieses Schiffes gehört. Ich werde mich bemühen, die robotischen Systeme des Schiffes in Gang zu bringen. Dann wird wahrscheinlich auch dieser Roboter wieder zu sich kommen. Wenn es soweit ist, rufe ich dich.«

Beodu sah schließlich ein, daß er sich den Gegebenheiten der Situation anpassen mußte. Perry Rhodan begleitete ihn zur Schleuse. Er blieb unter dem offenen Außenschott stehen und sah dem Attavenno nach, wie er langsam in die Höhe schwebte. Es wurde allmählich dunkel in der Schlucht. Der Tag ging zu

Ende. Oben ragte der Bug des Raumboots über die Felskante. Er war beruhigt. Solange das Boot noch da war, konnte die Lage allzu bedrohlich nicht werden.

Dann wandte er sich um und kehrte ins Innere des Schiffes zurück. Es gab eine Menge Arbeit für ihn. Er hatte möglicherweise die Spur ESTARTUS gefunden. Jetzt wollte er ermitteln, was sie zu bedeuten hatte.

\*

Er durchsuchte die Halle einen Quadratmeter um den anderen. Er hatte zuvor schon in Erwägung gezogen, durch den Antigravschacht ins Innere des eigentlichen Schiffskörpers vorzudringen und sich dort umzusehen. Daß der Schacht stillgelegt war, bedeutete für ihn keine Schwierigkeit; dafür hatte er das Gravo-Pak. Aber schließlich war ihm die Idee nicht eben vielversprechend erschienen. Wenn es irgendeine Stelle gab, von der aus ein organischer Passagier des Schiffes mit den Robotersystemen in Verbindung treten konnte, dann würde sie sich in unmittelbarer Nähe des Kontrollraums befinden, wenn nicht gar im Kontrollraum selbst.

Eine zweistündige Suche forderte nichts Brauchbares zutage. Draußen mußte es längst Nacht geworden sein. Er hatte das Bedürfnis, mit Beodu zu sprechen, unterließ dies jedoch, weil er wirklich nichts Neues zu melden hatte und der kleine Venno womöglich schlief.

In der Rückwand des Raumes, jenseits der Öffnung des Antigravschachts, gab es eine Lücke zwischen den Aggregaten, die überall sonst nahtlos aneinander gereiht waren. Es entstand so eine etwa zwei Meter breite und einen Meter tiefe Nische, die sich inmitten der Gerätefülle eigenartig ausnahm. Er war schon mehrmals davor stehengeblieben und hatte sich gefragt, ob hier etwa das zu finden sei, wonach er suchte.

Auch jetzt, nachdem er den großen Raum ein zweites Mal abgekämmt hatte, kehrte er zu der Nische zurück. Der Pikosyn gab sich Mühe, mit sondierender Strahlung die Wand zu durchdringen und zu ermitteln, was sich dahinter befand. Bis jetzt hatte er jedoch nur feststellen können, daß die Metallwand eine Dicke von anderthalb Zentimetern besaß und daß sich in einem Abstand von etwa zwei Metern dahinter eine weitere Wand befand. Der Zwischenraum war ausgefüllt mit Leitersträngen, internen Kontrollmechanismen und Wartungseinheiten. Perry Rhodan hatte mehrmals versucht, den vierarmigen, türkisfarbenen Roboter anzusprechen. Er sprach Sothalk; aber der Roboter blieb stumm und starr und reagierte auf keine seiner Vorhaltungen. Da nichts anderes fruchtete, konnte es nicht schaden, wenn er noch einmal einen solchen Versuch unternahm. Diesmal sprach er nicht den Roboter an, sondern die hintere Wand der Nische. Er war froh, daß er keine Zeugen hatte, während er an eine blanke Metallfläche hinredete. Mit lauter Stimme brachte er hervor:

»Gibt es hier niemanden, mit dem man sprechen kann?«

Seine Worte hallten durch den Raum und brachen sich an den Wänden, und dann geschah eine Art Wunder. Die Wand, zu der er gesprochen hatte, wurde durchsichtig. Sie löste sich auf. Über eine Fläche von drei mal zwei Metern erschien ein holographisches Bild. Es zeigte den Kopf eines humanoiden Wesens. Das Gesicht war maskenhaft starr. Glatt anliegendes schwarzes Haar rahmte eine hohe Stirn. Dunkle Augen starnten den Terraner an, als wollten sie ihm bis auf den Grund der Seele schauen. Die Augenhöhlen waren tropfenförmig und seitwärts in die Höhe gezogen. Unter der schmalen, scharfrückigen Nase befand sich ein kleiner, jedoch vollippiger Mund. Das Kinn war markant geformt. Perry Rhodan vermochte nicht zu entscheiden, ob es das Gesicht eines männlichen oder eines weiblichen Wesens war, das er vor sich sah. Es war auf jeden Fall ein synthetisches Bild, und humanoid war der Kopf nur deswegen, weil der Graphikgenerator des Computers sich ihn selbst als Vorbild genommen hatte.

## Bild 1

Der synthetische Kopf öffnete den Mund und begann zu sprechen.

»Wer bist du, daß du den Wunsch äußerst, mit uns zu reden?«

»Ich bin Perry Rhodan. Ich komme aus dem Universum Meekorah und bin auf der Suche nach ESTARTU.«

»Was weißt du über ESTARTU?« fragte der Kopf.

Es wurde Rhodan klar, daß er einer Prüfung unterzogen wurde. Das Zentralsystem war nicht bereit, mit jedem zu sprechen, der das Schiff zufällig fand und sich auf irgendeine Art und Weise Zutritt verschaffte. Er mußte behutsam antworten.

»ESTARTU ist die Schöpferin des Dritten Weges«, sagte er.

»Warum suchst du sie hier?« fragte der Kopf.

»Vor langer Zeit hat ESTARTU einen Hilferuf aus dem Universum Tarkan erhalten und ist ihm gefolgt.

Seitdem ist sie verschollen, ihre Mächtigkeitsballung verwaist.«

»Das genügt mir«, sagte der Kopf. »Du bist offensichtlich ein Eingeweihter. Wenn du sprechen willst, so sprich!«

Das Bild erlosch. Die Wand erschien wieder; aber sie war nicht mehr so wie vorher. In der Mitte der Fläche, die bisher die holographische Projektion eingenommen hatte, prangte ein Symbol: das Dreieck mit den drei Pfeilen, die aus dem Mittelpunkt zu den drei Ecken wiesen. Das Wahrzeichen des Dritten Weges! Perry Rhodan war verwirrt. Mit wem sollte er sprechen? Er hatte hunderttausend Fragen auf der Zunge; aber der synthetische Kopf war verschwunden. Von ihm würde er keine Antwort mehr bekommen. Er hörte ein leises, scharrendes Geräusch hinter sich und wandte sich um. Zwischen zwei Aggregatreihen tauchte der türkisfarbene Roboter auf. Er bewegte sich langsam, ganz so, als müsse er sich nach Jahrtausenden der Untätigkeit erst wieder ans Gehen gewöhnen.

Perry Rhodan beobachtete ihn mit Spannung. Die beiden Knorpel an den Seiten des froschmaulähnlichen Schlitzes waren in Bewegung geraten. Sie saßen an Stielen, die mehrere Zentimeter weit ausgefahren werden konnten. Ohne Zweifel stellten sie einen Teil des optischen Wahrnehmungssystems dar.

Drei Schritt vor dem Terraner blieb der Roboter stehen.

»Du bist gekommen, um zu sprechen«, ertönte eine tiefe, quakende Stimme. Zu Rhodans Überraschung kam sie nicht aus dem Schlitz im unteren Drittel des Schädelns, sondern irgendwo aus den Falten, die sich um den Hals drapierten. »Also sprich zu mir.«

»Ich habe meinen Namen genannt«, antwortete Perry Rhodan. »Jetzt nenn du mir deinen.«

»Ich bin Yewe-Or-Dawn«, antwortete der Roboter.

»Das ist mir zu kompliziert. Ich werde dich Jordan nennen«, erklärte Rhodan.

5.

»Das ist mir angenehm«, erklärte der Roboter. »Ich bin Jordan. Worüber möchtest du sprechen?«

»Ich suche ESTARTU. Was weißt du über sie?«

»Wir sind viele und dennoch einsam.«

»Was soll diese Antwort? Ich habe dich nach ESTARTU gefragt.«

»Wir sind viele und dennoch einsam.«

Es gab mehrere mögliche Erklärungen. Jordan war nach wer weiß wie vielen Jahren der Inaktivität eben erst wieder zu sich gekommen - oder wie immer man auch dazu sagen wollte. Es mochte sein, daß sein Innenleben noch nicht wieder voll funktionsfähig war. Es war natürlich auch denkbar, daß er einen programmierten Block mit sich herumtrug, der ihn daran hinderte, Aussagen über ESTARTU zu machen. Auf jeden Fall forderten direkte Fragen nach der verschollenen Superintelligenz - wenigstens vorläufig - keine vernünftigen Antworten zutage. Darauf mußte man sich einstellen.

»Wen meinst du, wenn du von *wir* sprichst?« fragte Perry Rhodan.

»Uns alle«, antwortete Jordan.

»Wie lange liegt dieses Schiff schon hier?«

»Das weiß ich nicht. Bis vor kurzem waren sämtliche Systeme inaktiv. Auch die Uhren waren abgeschaltet.«

»Habt ihr einen Auftrag? Warum seid ihr hier? Wohin wird das Schiff von hier aus fliegen?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Jordan. »Diese Kenntnis habe ich nie besessen.«

»Welches ist deine Funktion?«

»Ich bin ein Wartungsgerät.«

Das erklärte manches. Ein Wartungsroboter hatte einen eng umrissenen Aufgabenbereich. Er wußte nur wenig über Dinge, die nicht unmittelbar mit seiner Funktion in Zusammenhang standen. Es war, fand Perry Rhodan, erstaunlich, daß man sich überhaupt mit ihm unterhalten konnte.

Das Sothalk, das Jordan sprach, hörte sich antiquiert an. Es gab in seinen Worten viele Formen der Flexion, die in der Sprache, wie sie im Reich der Zwölf Galaxien gesprochen wurde, nicht mehr existierten. Einem Sprachwissenschaftler hätte Jordans Ausdrucksweise womöglich einen Hinweis darauf geliefert, wie viele Jahrhunderte der Sprachentwicklung zwischen seinem Sothalk und dem heute in der Mächtigkeitsballung Estartu geläufigen lagen. Perry Rhodan besaß die erforderlichen Kenntnisse nicht.

Aber die Beobachtung gab ihm zu denken. Das Schiff hieß JUATAFU; so hatte die Stimme gesagt, die in der Schleuse zu ihm gesprochen hatte. Der Name hatte ihm bisher nichts bedeutet. Aber jetzt begann er nachzudenken. Das Sothalk-Wort »jua« bedeutete »Sonne«. Es gab eine Wurzel »t'fu«, die mit »suchen« übersetzt werden konnte. Nahm man an, daß »t'fu« früher »tafu« gewesen war, dann bedeutete

JUATAFU wohl soviel wie »Sonnensucher«.

Solche Überlegungen führten zu nichts. Er war nicht hier, um vergleichende Sprachstudien zu treiben. Er wollte erfahren, was aus ESTARTU geworden war. Jordan war entweder unfähig oder nicht bereit, die entsprechenden Auskünfte zu erteilen. Das wenige Wissen, das er besaß, mußte ihm durch geschickte Fragestellung entlockt werden.

»Du sagst, alle Systeme seien bis vor kurzem inaktiv gewesen«, begann er von neuem. »Auch du, nehme ich an.«

»Das ist so«, bestätigte Jordan.

»Aber früher, da gab es eine Zeit, zu der alle Systeme aktiv waren und du mit ihnen?«

»Ja.«

»Lag die JUATAFU damals auch schon an diesem Ort?«

»Zuletzt ja«, antwortete Jordan. »Aber vorher bewegte sie sich durch den freien Weltraum.«

»Woher kam sie?«

»Von Zabrif.«

»Was war dort? Warum befand sich die JUATAFU auf Zabrif?«

»Nicht auf Zabrif. Zabrif ist die Sonne. Die JUATAFU war auf einem ihrer acht Planeten. Und warum befand sie sich dort? Weil sie dort in Dienst gestellt wurde.«

»Von wem?« fragte Perry Rhodan.

»Das weiß ich nicht. Die Indienststellung war so gut wie abgeschlossen, als mein Bewußtsein aktiviert wurde.«

»Wie lange hielt sich die JUATAFU auf Zabrif auf?«

»Lange genug, um den Start vorzubereiten. Drei planetarische Tage, in denen sämtliche Systeme des Schiffes rigoros durchgetestet wurden. Ich erinnere mich gut daran; denn damals war ich recht beschäftigt.«

»Und von Zabrif aus nahm die JUATAFU Kurs - wohin?«

»Nach Anklam.«

Da hatte sich der Kreis wieder geschlossen, ohne daß auch nur eine einzige brauchbare Information in Erfahrung zu bringen gewesen wäre.

»Kennst du die Koordinaten von Zabrif?« erkundigte sich Perry Rhodan.

»Nein. Die kennt nur das zentrale Monitorsystem.«

»Welchen Auftrag hatte die JUATAFU? Warum sollte sie Anklam anfliegen?«

»Auch darüber bin ich nicht informiert.«

»Die JUATAFU landete auf einem Himmelskörper des Anklam-Systems, und kurz danach wurde das gesamte Schiff desaktiviert. Ist es so?«

»Das ist richtig«, bestätigte Jordan.

»Wie lange nach der Ankunft geschah das?«

»Fast unmittelbar danach. Ich glaube, es ist kein ganzer planetarischer Tag vergangen.«

Noch an einem letzten Punkt wollte er den Hebel ansetzen. Wenn sich auch da nichts bewegte, dann war er bereit aufzugeben.

»Du bist ein Wartungsgerät, sagst du. Von wem erhältst du deine Anweisungen?«

»Meistens verstehe ich meine Arbeiten selbstständig aufgrund des in meinem Bewußtsein gespeicherten Wissens«, antwortete Jordan. »Ich habe einen genau umrissten Aufgabenbereich und weiß selbst, was zu tun ist. In Sonderfällen erteilt mir das zentrale Monitorsystem Aufträge, die über meinen üblichen Tätigkeitsbereich hinausgehen.«

»Du bist vor kurzem aktiviert worden«, sagte Perry Rhodan. »Wurde das auch vom zentralen Monitorsystem veranlaßt?«

»Das weiß ich nicht; aber es kann kaum anders gewesen sein«, erklärte der Roboter.

»Kannst du das zentrale Monitorsystem ansprechen?«

»Unter normalen Umständen wäre das möglich. Aber das Kommunikationsmodul des Monitorsystems ist nicht aktiv. Wenn ich es anspreche, hätte es keine Möglichkeit, mich zu verstehen. und daher könnte es mir auch nicht antworten.«

Perry Rhodan gab auf. Hier führte kein Weg weiter. Er hatte eine Spur ESTARTUS gefunden; aber die Spur bestand nur aus einem einzigen Tapfen. Man konnte nicht erkennen, woher sie kam oder wohin sie führte.

»Du bist ein überaus wißbegieriges Geschöpf«, sagte Jordan, als spürte er die Niedergeschlagenheit seines Gesprächspartners. »Es tut mir leid, daß ich auf deine Fragen nur unvollständige Antworten geben

kann. Wäre es für dich nützlich, wenn ich dich durch das Schiff führte?«

Verblüfft sah Perry Rhodan ihn an. Ein Wartungsroboter, der Initiative entwickelte und Bedauern empfand! Ganz zu schweigen davon, daß er von sich aus ein Angebot unterbreitete, das man unmöglich zurückweisen konnte! In dieser Maschine steckte weitaus mehr, als man auf den ersten Blick hätte vermuten mögen.

»Ich danke dir sehr«, antwortete Perry Rhodan überschwenglich, nachdem er seine Fassung wiedergewonnen hatte. »Eine Führung durch das Schiff! Das wäre in der Tat sehr aufschlußreich.« Jordan ging voraus. Er schritt auf das Loch zu, durch das der Antigravschacht in die Tiefe führte. Perry Rhodan warf einen Blick auf die rückwärtige Wand der Halle und stutzte. Das Symbol des Dritten Weges war verschwunden. Es war wohl nur eine Projektion gewesen, ein Zeichen, mit dem der synthetische Sprecher sich identifizierte.

Jordan schickte sich an, in den Antigravschacht zu steigen.

»Sei vorsichtig«, warnte Rhodan. »Der Schacht ist ausgeschaltet.«

»Ich habe ihn vorübergehend aktiviert«, antwortete der Roboter, trat seelenruhig über die Kante und sank mit mäßiger Geschwindigkeit nach unten.

Was nun folgte, war die Erfüllung des Wunschtraums eines Technikers. Die Produkte einer Technik, die der galaktischen um einige Jahrhunderte voraus war, erregten Bewunderung. Die Erkenntnis, daß sich alles in desaktiviertem Zustand befand und keiner der zahllosen Datenspeicher nach dem Verbleib ESTARTUS befragt werden konnte, erzeugte Verzweiflung und Niedergeschlagenheit. Stundenlang bewegte sich Perry Rhodan unter Jordans Führung durch das Innere des Raumschiffs. Er schritt durch mächtige Maschinenhallen, deren Beleuchtung von Jordan »vorübergehend aktiviert<« worden war. Er glitt durch Antigravschächte, die ebenfalls nur kurzfristig wieder funktionsfähig waren; und er fragte sich, ob Jordan nicht doch das Wissen und die Fähigkeit besäße, auch das zentrale Monitorsystem zum Leben zu erwecken. Er konnte und wußte soviel mehr, als man gemeinhin von einem Wartungsgerät vermutete. Einmal kam Rhodan sogar der Verdacht, Jordan selbst könne das zentrale Monitorsystem sein und er führe ihn deswegen hinters Licht, weil ihm aufgrund seiner Programmierung verboten war, einem Fremden Informationen zu geben, die ihn womöglich auf ESTARTUS Spur bringen könnte.

Er wand sich durch Gänge, die für wesentlich kleinere Instandhaltungsroboter gemacht waren, und kletterte durch Schächte, die mitten durch den Kern des Triebwerkssystems führten. Er kam zu dem Schluß, daß es sich beim Primärantrieb der JUATAFU um ein Lineartriebwerk handeln müsse. Das Grundprinzip erschien ihm vertraut; aber die Bauweise war so verschieden von der, die er gewohnt war, daß er seiner Sache nicht sicher sein konnte.

Wenn das Robotschiff tatsächlich einen Linearantrieb besaß, dann war es einer, der den veralteten Halbraumtriebwerken der Galaktiker an Leistungsfähigkeit weit überlegen war.

Es gab ausgedehnte Computersysteme, deren Funktion er nicht erkennen konnte. Es sah so aus, als sei die JUATAFU in erster Linie ein Datensammler. Anders ließ sich die Existenz der vielen Massenspeicher nicht erklären. In den großen Maschinensälen sah er Hunderte von mobilen Robotern d. h. Robotern, die sich aus eigener Kraft von einem Ort zum anderen hätten bewegen können, wenn sie nicht desaktiviert gewesen wären. Sie waren von unterschiedlichster Form und Größe, jeder vermutlich auf einen ganz bestimmten Aufgabenbereich zugeschnitten. Zwei sah Perry Rhodan, die Jordan in ihrer äußeren Erscheinung ähnelten. Alle übrigen waren von gänzlich anderer Form, und im Umfang variierten sie vom mausgroßen Spezialwartungsgerät bis zum Schwerlasttransporter, der ein geräumiges Wohnzimmer bis in den letzten Winkel ausgefüllt hätte.

Jordan selbst wahrte eine gewisse Widersprüchlichkeit. Er konnte die Funktion eines jeden mobilen Roboters erklären. Aber wozu die riesigen Computeranlagen gebraucht wurden, das wußte er angeblich nicht. Er kannte die genauen Abmessungen des Schiffes, aber welche Höchstgeschwindigkeit will sagen: welchen Überlichtfaktor das Triebwerk erzielte, davon hatte er keine Ahnung. Auch über die Funktionsweise des Antriebs konnte er nur undeutliche Andeutungen machen. Die Vermutung, daß es sich um ein Lineartriebwerk handele, ließ sich vorläufig nicht bestätigen.

Jordan bewegte sich übrigens lange nicht mehr so unbeholfen und träge wie in den ersten Augenblicken nach seiner Reaktivierung. Er zeigte sich jetzt als ein überaus behender Fußgänger. Wo es keine Hindernisse gab, bewegte er sich ruckweise, immer fünf oder sechs Meter auf einmal, wobei sich seine Beine so schnell hoben und senkten, daß das Auge ihnen nicht folgen konnte. Dann blieb er stehen, um Rhodan aufzuschließen zu lassen, und huschte wieder eine kurze Strecke weiter. Seine Art, sich zu bewegen, erinnerte an die einer Stubenfliege, die auf einem mit Essensresten bedeckten Tisch von einem Krümel zum anderen eilt.

Eines fiel Perry Rhodan im Lauf der Zeit auf. Jordans Informationsbereitschaft versagte immer dann, wenn es um Dinge ging, aus denen man unter Umständen den genauen Herkunftsor der JUATAFU hätte bestimmen können.

So wußte er zum Beispiel nicht, wie es auf dem Planeten der Sonne Zabrif ausgesehen hatte. Er sei an Bord zusammengebaut worden, behauptete er, und habe nie einen Blick nach draußen getan. Er wußte auch nicht, welcher Spektralklasse der Stern Zabrif angehörte. Er hatte keine Ahnung von der Leistung des Triebwerks, ja, er wußte nicht einmal genau, nach welchem Prinzip es funktionierte. Er konnte nicht sagen, wie lange die JUATAFU von Zabrif nach Anklam unterwegs gewesen war.

Was sollte die Geheimnistuerei? Hielt ESTARTU sich auf einer Welt des Zabrif-Systems auf? Wenn ja, warum war sie, die Superintelligenz, so ängstlich darauf bedacht, daß niemand ihren Aufenthaltsort erführe? Befand sie sich in Gefahr? Gab es in Hangay eine Macht, die einer Superintelligenz gefährlich werden konnte? Das Hexameron etwa?

Perry Rhodan nahm mit Bedauern zur Kenntnis, daß er sich hier nicht mehr lange aufhalten konnte. Draußen war wahrscheinlich schon längst der Tag wieder angebrochen. Beodu hatte sich nur kurze Zeit Urlaub genommen. Er mußte nach Drifaal zurückkehren. »Ich werde dich bald verlassen«, sagte Rhodan zu Jordan. »Aber ich möchte hierher zurückkehren. Wird das zentrale Monitorsystem dich wieder deaktivieren, oder bleibst du von jetzt an in funktionsfähigem Zustand?«

»Ich bleibe funktionsfähig«, antwortete der Roboter.

»Wenn ich das nächstmal komme, möchte ich länger hierbleiben«, erklärte Rhodan. »Wird das Monitorsystem mir das erlauben?«

»Dessen bin ich sicher«, sagte Jordan. »Du bist als Eingeweihter identifiziert. Du hast jederzeit Zutritt und kannst dich an Bord der JUATAFU aufhalten, so lange es dir gefällt.« Es war erstaunlich, mit welcher Selbstsicherheit er diese Antworten gab - ganz so, als hätte er über seine Aktivierung und über Rhodans Zutritt selbst zu entscheiden. Sie kehrten nach oben zurück. Perry Rhodan hatte das ganze Schiff gesehen. Er hatte sich einen Überblick verschafft. Wenn er zurückkehrte, würde er sich mit Einzelheiten befassen, zum Beispiel mit den riesigen Computersystemen, in deren Speichern ein ungeheurer Reichtum an Informationen zu finden sein mußte. Vielleicht gelang es ihm doch, die eine oder andere Komponente wieder zum Leben zu erwecken. Vielleicht wurde er auch nur auf die Probe gestellt! Vielleicht würde sich die JUATAFU ihm von selbst offenbaren, wenn sie erst einmal festgestellt hatte, daß er für ESTARTU keine Gefahr bedeutete.

Als er hinter Jordan her durch den Antigravschacht, der in die Kontrollzentrale führte, in die Höhe glitt, kam ihm ein verrückter Gedanke. Als verrückt bezeichnete er ihn selber, weil er bislang Beodus Traum keinerlei Bedeutung beigemessen hatte.

In Beodus Traum erschienen zwei Wesen, von denen eines wie Jordan geformt war. So wenigstens behauptete der Attavenno. Vielleicht spiegelte der Traum tatsächlich ein Stück Wirklichkeit wider. Er hatte bisher nicht daran glauben wollen - aber was, wenn es doch so war? Kannte Jordan das zweite Wesen in Beodus Traum, oder, allgemeiner gesprochen: Kannte er die Spezies, der das zweite Wesen angehörte? Wie würde er reagieren, wenn man ihm eine Abbildung dieses Wesens vorlegte?

Es war einen Versuch wert, entschied Perry Rhodan. Er würde Beodu bitten, ein Bild des zweiten Traumwesens anzufertigen. Der Bordcomputer des Raumboots besaß einen Graphikgenerator. Mit dessen Hilfe konnte der kleine Venno eine realistisch wirkende Darstellung anfertigen. Es würde interessant sein zu hören, was Jordan dazu zu sagen hatte.

Er verabschiedete sich von seinem Führer.

»Ich werde früher als geplant zurückkehren«, sagte er. »Allerdings nur für kurze Zeit. Ich plane nach wie vor, mich mehrere Tage lang an Bord der JUATAFU aufzuhalten; aber das wird erst später sein.«

»Du bist jederzeit willkommen«, erklärte Jordan würdevoll.

Er begleitete Rhodan zur Schleuse. Rhodan wartete ungeduldig, bis der Luftaustausch in der kleinen Kammer abgeschlossen war. Das Außenschott glitt beiseite. Da erklang die Stimme, die er schon einmal gehört hatte.

»Wir werden dich wiedersehen, Perry Rhodan. Denn du bist ein Erleuchteter.«

Verwundert sah er auf.

»Was meinst du damit?« fragte er.

Aber die Stimme schwieg.

\*

Vor der Schleuse standen noch die beiden Analysegeräte und der Signalgenerator. Es war hellichter Tag,

wie er erwartet hatte. Die Sonne Anklam strahlte aus einer Position nahe dem Zenit bis auf die Sohle der Schlucht herab. Er richtete den Blick in die Höhe und sah die Bugrundung des Raumboots, die sich über dem Schluchtrand gegen den wolkenlosen blauen Himmel abhob. Er aktivierte den Radiokom und rief Beodu auf der üblichen Frequenz.

Beodu reagierte nicht. Das wunderte ihn; aber Sorge empfand er deswegen nicht. Es gab Dutzende von Dingen, mit denen der kleine Venno beschäftigt sein mochte, die ihn daran hinderten, das Signal des Radiokom-Empfängers zu hören. Er aktivierte das Gravo-Pak und trieb langsam in die Höhe.

»Da oben ist alles in Ordnung, nicht wahr?« fragte er den Pikosyn.

»Soweit ich beurteilen kann, ja«, lautete die Antwort.

Er landete auf der Schluchtkante, nur wenige Meter vom Schleusenschott entfernt. Wenn Beodu auf Posten war, dann hatte er ihn kommen sehen. Aber das Schott rührte sich nicht.

Er sprach erneut über Radiokom. Das Ergebnis war dasselbe wie zuvor: Beodu rührte sich nicht.

Natürlich würde es ihm gelingen, sich Zutritt zu verschaffen. Der Pikosyn verfügte über einen mittelmäßig leistungsfähigen Signalgeber, mit dem er versuchen konnte, den Riegelmechanismus zu beeinflussen. Er konnte aber auch in die Schlucht zurückkehren und die Geräte bergen, die er vor der Schleuse der JUATAFU zurückgelassen hatte. Sie leisteten mehr als der Signalgenerator des Pikosyns.

Vorerst allerdings hatte er keine sonderliche Eile. Er würde noch eine Viertelstunde warten und dann noch einmal versuchen, den Attavenno über Radiokom zu erreichen. Er hielt es für möglich, daß Beodu das Boot verlassen hatte und sich irgendwo draußen auf der Hochebene befand. Vielleicht hatte er etwas gesehen, wodurch sein Interesse oder sein Verdacht geweckt worden war. Daß ihm etwas zugestoßen sei, wollte Perry Rhodan nicht glauben. Das Boot stand unversehrt vor ihm. Wer hier eindringen wollte, der hatte mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen wie er selbst: Er mußte zuerst den Öffnungskode des Schleusenschotts ermitteln. Wenn etwas Derartiges geschehen wäre, hätte Beodu längst einen Notruf abgestrahlt.

*Es ist Liutalfs Boot*, fuhr es ihm plötzlich durch den Sinn. Liutalf kennt den Kode!

Siedendheiß lief es ihm über den Rücken. Wie hatte er das übersehen können? Die ganze Zeit über hatte er Beodu vor Liutalf gewarnt. Die Erlebnisse an Bord der JUATAFU hatten ihn abgelenkt. Beodu war in Gefahr; er spürte es jetzt ganz deutlich. Liutalf hatte sich angeschlichen und die Schleuse, deren Riegelkode er kannte, geöffnet, ohne daß der Attavenno es bemerkte. Es mußte ihm leichtgefallen sein, Beodu zu überwältigen. Vielleicht hatte er Helfer. Womöglich befanden sich die Hauri, für die die unterirdische Anlage hergerichtet worden war, in seiner Begleitung.

»Piko, wir müssen rein«, sagte er ernst.

»Das wäre wahrscheinlich nicht allzu schwierig«, antwortete der Pikosyn. »Einen Teil der Signalsequenz, die Beodu mit seinem Kodegeber abstrahlte, habe ich mitbekommen und gespeichert. Aber ich bin der Ansicht, daß uns das nicht viel einbringen wird.«

»Warum nicht?« fragte Perry Rhodan verwirrt.

»Ich speichere alles, auch optische Eindrücke«, sagte der Pikosyn. »Sieh **dir** die Schrift über dem Schleusenluk an. Fällt dir etwas auf?« Rhodan sah in die angegebene Richtung. CHR433 las er da, in den Buchstaben des kartanischen Alphabets. Es waren, wenn man von dem Bindestrich absah, der auf kartanisch durch einen gebogenen Schrägstrich dargestellt wurde, nur fünf Zeichen; denn CH wurde im Alphabet der Feliden durch einen Einzelbuchstaben dargestellt. Er erinnerte sich noch deutlich, wie er die Aufschrift, die offenbar die Namensbezeichnung des Raumboots darstellte, zum erstenmal gesehen hatte. Die Buchstaben waren blau, die Ziffern rot.

Jetzt waren sie alle rot - die Buchstaben ebenso wie die Ziffern. »Was hat das zu bedeuten?« fragte er.

»Jemand hat einen Fehler gemacht«, antwortete der Pikosyn. »Raumschiffe sind ebenso schwer zu fälschen wie Banknoten. Geh vorwärts und sieh, ob du das Schleusenschott berühren kannst.«

Er folgte der Aufforderung. Er glaubte zu wissen, worauf der Pikosyn hinauswollte. Aber er war verwirrt. Hatte ihm eben derselbe Pikosyn nicht noch vor wenigen Minuten erklärt, es sei mit dem Raumboot alles in Ordnung?

Er trat vor. Instinktiv reckte er den Arm nach vorn, fast wie ein Blinder, der ein Hindernis ertasten wollte, bevor er mit dem Kopf dagegenprallte. Er spreizte die behandschuhten Finger. Als sie auf das Metall des Schottes trafen, spürten sie kein Hindernis. Sie durchdrangen die Schottwand - und waren plötzlich verschwunden.

»Eine Projektion!« ächzte er.

»Sie haben dich genarrt, Perry Rhodan«, sagte der Pikosyn. »Und was noch schlimmer ist: Sie haben auch mich getäuscht. Ich kann meine Sensoren anstrengen, wie ich will, ich kann an dem Raumboot noch

immer nichts Verdächtiges finden. Für mich existiert es als substantielles Gebilde wie zuvor. Das einzige, was mich mißtrauisch machte, war die veränderte Farbe der Aufschrift über der Schleuse. Die Projektion wird mit psionischer Energie erzeugt. Sie ist vollkommen in jeder Hinsicht. Die Kartanin und die Vennok besitzen eine solche Technik nicht.«

»Hauri«, sagte Perry Rhodan.

»Das ist, unter den gegebenen Umständen, die plausibelste Vermutung«, antwortete der Pikosyn. Er zog die Hand zurück. Die Finger kamen unversehrt wieder zum Vorschein.

Sie hatten also Beodu erwischt. Vielleicht hatten sie ihn im Schlaf überrascht. Er hatte keine Zeit mehr gehabt, einen Notruf abzustrahlen. Hauri kannten keine Skrupel im Umgang mit denen, die sie als Ungläubige bezeichneten. Wer nicht an die Lehren des Hexameron glaubte, hatte den Tod verdient. Es konnte sein, daß Beodu nicht mehr lebte.

Der Schock der Überraschung war überwunden. Irgendwo in der Nähe lauerte der Gegner. Er mußte sich in Sicherheit bringen. Die Möglichkeit, sich mit Drifaal zu verständigen, gab es nicht mehr. Nicht einmal eine Verbindung mit LEDA konnte er herstellen.

Auf Drifaal würde man ihn vermissen, Beodu ebenso. Der Flug des Raumboots war von den Überwachungsstellen der Sicherheitspatrouille Boden wahrscheinlich aufgezeichnet worden. Wenn Beodu sich nach Ablauf seines Urlaubs nicht zurückmeldete, würde man mißtrauisch werden und nachschauen kommen. Wie lange konnte das noch dauern? Einen Ylon-Tag oder zwei? Gleichgültig. So lange mußte er sich verstecken. Er hatte nicht die Absicht, dem Hexameron ein zweites Mal in die Hände zu fallen.

Eine Zeitlang spielte er mit dem Gedanken, zur JUATAFU zurückzukehren. Jordan hatte ihm zu verstehen gegeben, er sei jederzeit willkommen. Aber die Idee war schlecht. Wahrscheinlich wurde er beobachtet. Wenn die Hauri sahen, daß er sich an Bord des Robotschiffs verkroch, würden sie womöglich das Feuer auf die JUATAFU eröffnen. Unter normalen Umständen wäre das Schiff wohl durchaus in der Lage, sich gegen einen solchen Angriff zu verteidigen. Aber die Umstände waren nicht normal. Die Systeme der JUATAFU waren deaktiviert. Er durfte das Schiff nicht in Gefahr bringen. Die JUATAFU verkörperte seine einzige Chance, jemals etwas über den Verbleib der Superintelligenz ESTARTU zu erfahren.

Mit Hilfe des Gravo-Paks stieg er ein paar Meter in die Höhe und entfernte sich vom Rand der Schlucht. Er hielt Ausschau. Die vegetationsarme Hochebene bot wenig Deckung. Wenn er dem Zugriff der Hauri für längere Zeit entkommen wollte, mußte er ins Tiefland hinab, in den Dschungel der Staudenpflanzen und der rotblättrigen Bäume. In der Richtung, aus der das Raumboot angeflogen war, dräuteten die schneedeckten Berge. Das Gravo-Pak war ein brauchbares und zuverlässiges Gerät; aber Geschwindigkeiten, wie einer, der vor einem hochtechnisierten Gegner auf der Flucht war, sie brauchte, entwickelte es nicht. Er mußte sich in die entgegengesetzte Richtung wenden und hoffen, daß jenseits des Berges, der auf der gegenüberliegenden Seite der Schlucht aufragte, das Gebirge zu Ende war und ein Weg hinunter zum Tiefland sich anbot.

Es war in seinem Herzen noch ein letzter Rest Hoffnung, daß er Beodus kleine Gestalt irgendwo draußen in der Weite der Hochebene erspähen würde. Aber da draußen auf dem unebenen Fels bewegte sich nichts. Er gab einen letzten Radiokom-Spruch ab, und auch dieser blieb unbeantwortet.

Da machte er sich auf den Weg. Er löste sich nicht weit vom Boden, weil es den Hauri um so leichter fallen würde, ihn zu erfassen, je höher er flog. Er trieb an der Flanke des Berges hinauf, nachdem er die breite Schlucht überquert hatte, und warf einen letzten Blick hinunter in die Tiefe, wo die JUATAFU im Licht der Sonne Anklam glänzte und schimmerte.

Er würde hierher zurückkehren, das nahm er sich fest vor. Selbst wenn er irgendwo den Weg fand, der ins Standarduniversum führte, würde er die JUATAFU noch einmal aufsuchen, bevor er sich auf den Heimweg machte.

Er würde herausfinden, was aus ESTARTU geworden war, bevor er Tarkan verließ. Das machte er sich zum Gelöbnis.

\*

Wenigstens diese eine Hoffnung trog ihn nicht: Jenseits des Berges führten steile, spärlich bewachsene Hänge ins Tiefland hinab. In der Ferne sah er eine gezackte Linie, die eine Küste oder das Ufer eines großen Sees darstellen mochte. Er kümmerte sich nicht darum. Der Kontur des Berges in wenigen Metern Abstand folgend, sank er in die Tiefe. Den Helm hatte er geschlossen, den Feldschirm aktiviert. Er wußte, daß er Streuimpulse von sich gab, die jedes halbwegs brauchbare Ortungsgerät über eine Entfernung von vielen tausend Kilometern hinweg mühelos registrieren konnte. Aber dagegen ließ sich nichts machen. Schutz und Geschwindigkeit waren im Augenblick wichtiger als alles andere.

Er war mit seinen Gedanken beschäftigt. Er war besorgt und verwirrt zugleich. Der Anblick des scheinbar intakten Raumboots hatte ihm genügt, die Lage als unbedenklich einzustufen. Wann wäre er früher je so leichtsinnig gewesen? Er hätte an Liutalf denken müssen, der den Öffnungskode des Schleusenschotts kannte, und an die Hauri, die Meister auf dem Gebiet

der angewandten Psionik waren. Statt dessen hatte er sich leichtfertig in Sicherheit wiegen lassen. Woran lag das? Warum funktionierte sein Verstand nicht mehr so, wie er es gewohnt war?

Es mochte mit dem Strangeness-Schock zu tun haben. Er hatte ihn in zwei Phasen erlebt: einmal im Innern DORIFERS, als er mitsamt seiner Kapsel unter dem Ansturm der Psiqs in ein fremdes Universum geschleudert worden war, und dann noch einmal auf Bentang, als er die Kapsel verließ. Während der ersten Phase hatte LEDA mit ihren therapeutischen Fähigkeiten ihm beigestanden. Auf Bentang war er von den Hauri verarztet worden. In beiden Fällen hatte er die Auswirkungen des Schocks rascher überstanden, als es allein mit dem Zellaktivator der Fall gewesen wäre.

Nach der Behandlung durch die Hauri hatte der Cybermed eine Diagnose erstellt. Sie lautete wörtlich: »Dir fehlt nichts. Eine geringfügige Verschiebung der Frequenz in der hyperenergetischen Emission der Neuronen, die jedoch abzuklingen scheint. Keine Spur von Drogen.«

Das hatte ihn damals beruhigt. Aber jetzt war er mißtrauisch geworden. Die Sorglosigkeit seines Verhaltens ließ sich nicht ohne weiteres erklären. Hatte er womöglich doch geistigen Schaden davongetragen? Der Cybermed war ein zuverlässiges Gerät; aber was verstand er von den Auswirkungen des Strangeness-Schocks?

Er schrak aus seiner Grübelei auf, als aus dem Mikroempfänger die Stimme des Pikosyns ertönte.

»Ortung. Fremdes Fahrzeug voraus, Entfernung dreißig Kilometer. Nähert sich mit hoher Geschwindigkeit.« Und nach einer Pause von einer Sekunde fügte die wohlmodulierte Stimme hinzu: »Moment mal! So fremd ist das Fahrzeug nicht. Es ist das Raumboot! Keine Projektion diesmal, das echte Boot!«

Perry Rhodan hatte damit gerechnet. Liutalf und seine Helfer hatten ihn geortet und kamen, ihn unschädlich zu machen. Solange sie mit dem Boot nach ihm jagten, hatte er wenig zu befürchten. Er bewegte sich in diesem Augenblick in einer Höhe von fünfzig Metern über dem Blätterdach des Waldes. Wenn er ins Dickicht hinab verschwand, konnte ihm das Boot nicht folgen.

Er vektorierte das Gravo-Pak nach unten. Das Boot näherte sich, wie der Pikosyn gesagt hatte, mit großer Geschwindigkeit. Binnen weniger Sekunden kam es bis auf eine Distanz von zehn Kilometern heran.

Perry Rhodan ließ sich Zeit. Er erinnerte sich an das Erlebnis mit den bananenstaudenähnlichen Pflanzen, die eine ungewöhnliche Aggressivität an den Tag legten, und suchte sich für seinen endgültigen Abstieg einen Fleck, der nur von rotblättrigen Bäumen bewachsen war.

Durch dichtes Laubwerk sank er in die Tiefe. Als er festen Boden unter den Füßen spürte, schaltete er das Gravo-Pak und den Feldschirm aus. Er stellte sich vor, wie in diesem Augenblick auf dem Orterschirm des Raumboots ein heller Reflex erlosch. In dieser Sekunde verlor Liutalf seine Spur. Eine Verfolgung durch die Dickichte des Rotblattbaum und Bananenstaudenschungels war so gut wie aussichtslos.

Natürlich würde Liutalf mit einem solchen Manöver rechnen. Der Venno hatte nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn er die Richtung, in die Perry Rhodan sich vom Punkt seiner Landung aus wenden würde, korrekt erriet.

Rhodan zögerte nur eine Sekunde. Dann marschierte er los - in Richtung der Berge, über die er vor zwanzig Minuten geflogen war. Liutalf würde nicht damit rechnen, daß er sich dorthin wandte, woher er gekommen war.

Das Dickicht leistete ihm hartnäckigen Widerstand. Die Kombiwaffe durfte er nicht verwenden; sie hätte deutliche Streusignale abgegeben. Er mußte die Bananenstauden meiden, weil sie ihn womöglich als Eindringling empfunden und angegriffen hätten. Infolgedessen war sein Weg alles andere als geradlinig. Er wand sich im Zickzack durch den Dschungel.

Aber die Taktik schien erfolgreich.

»Das Boot ist über uns hinweg«, meldete der Pikosyn eine Minute später. »Es dreht ab und fliegt davon.«

Perry Rhodan atmete auf. Mißtrauisch beäugte er einen Rotblattbaum, in dessen Astbeugen Hunderte von Dolchbüscheln saßen, wie er sie genannt hatte. Er war bei seinem ersten Aufenthalt auf Ylon Augenzeuge gewesen, wie die Dolchbüschel sich von ihren Standorten lösten und ein Tier angriffen, das ihnen gefährlich zu werden drohte. Er hatte aus dem Verhalten der Büschel damals geschlossen, daß sie zumindest eine subliminale Intelligenz besitzen müßten. Er wollte, um des Himmels willen, ihr Mißtrauen nicht erregen.

Vorsichtig wand er sich durch das Dickicht. Das Laubdach des Rotblattwaldes war so dicht, daß auf dem

Grund des Dschungels Dämmerlicht herrschte. Er war froh, als er sah, wie es voraus lichter wurde. Der Pikosyn bestätigte ihm, daß das Raumboot längst außer Sicht war. Auf der Lichtung, die sich vor ihm ausbreitete, würde er sich eine Zeitlang ausruhen und darüber nachdenken, wie er sich weiterhin verhalten solle.

Er war erschöpft, als er durch das Buschwerk brach, das die Lichtung säumte - erschöpft nicht so sehr von der körperlichen Anstrengung des Marsches als vielmehr von der Unsicherheit, die sich in seinem Bewußtsein eingenistet hatte. Er traute sich selbst nicht mehr. Er empfand Mißtrauen gegenüber den Entscheidungen, die er traf. Die Befürchtung, daß sein Denkvermögen infolge der zwei Strangeness-Schocks gelitten haben könne, war ihm fast schon Gewißheit.

Auf der Lichtung wuchs dichtes, saftiges Gras. Er ließ sich einfach fallen und streckte sich lang aus. Als er aufsah, erblickte er Liutalf. Er stand weniger als drei Meter von ihm entfernt und hatte den dicken Lauf einer klobigen Waffe auf ihn gerichtet.

»Du hast genug Unheil gestiftet«, sagte er. »Das Hexameron mag entscheiden, was mit dir zu geschehen hat.«

Der Schock der Überraschung lähmte den Terraner. Er versuchte, sich aufzurichten. Er hatte in Wirklichkeit nichts zu befürchten, wollte er sich einreden. Der Pikosyn würde den Feldschirm aktivieren, und dann konnte ihm Liutalfs Waffe nichts mehr anhaben.

Es rauschte und knackte im Gebüsch. Fassungslos vor Staunen sah Perry Rhodan die hochgewachsenen, ausgemergelten Gestalten dreier Hauri aus dem Unterholz auftauchen. Auch sie waren bewaffnet.

»Wir dachten, daß du dich im Wald verkriechen würdest«, sagte Liutalf. »Duhattest nie eine Chance, uns zu entkommen - gleichgültig, in welche Richtung du dich gewandt hättest.«

»Du bist ein Verräter!« brachte Perry Rhodan ächzend hervor.

»Macht ihn unschädlich«, sagte Liutalf.

Eine der Hauri-Waffen blitzte auf. Der Blitz schien das ganze Universum in sich einzubeziehen. Es war unerträglich hell, und für den Bruchteil einer Zehntelsekunde hatte Perry Rhodan das Gefühl, es sei eine Bombe mitten in seinem Gehirn explodiert.

Danach war nur noch tiefe Dunkelheit.

ENDE